Die Pfarrerstochter.

Roman

von

Theodor Hook.

Aus dem Englischen

von

[illegible] Kaiser.

[illegible]

Die Pfarrerstochter.

Roman

von

Theodor Hook.

[illegible]

Theodor Hook's

Romane.

Aus dem Englischen.

Fünfundzwanzigstes Bändchen.

Die Pfarrerstochter.

Fünftes Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1844.

Die Pfarrerstochter.

Roman

von

Theodor Hook.

Aus dem Englischen

von

A. Kaiser.

Fünftes Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1844.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Auf Neptun's Schwingen bringt
Die Zeit willkommne Kunde.
Altes Lied.

Am folgenden Tage brachte mit anderen Briefen die Post auch ein Antwortschreiben vom ersten Lord der Admiralität selber und „privatim" bezeichnet, an George. Es war aufs Artigste abgefaßt und besagte, ohne sich auf die Beweggründe zu Lord Weybridge's Verlangen nach dienstlicher Anstellung einzulassen, — wie der erste Lord mit dem größten Vergnügen seinem Wunsche in Betreff von Beförderung und Activität entspreche und er sofort Sr. Majestät Fregatte Destructive von vierundvierzig Kanonen bekommen solle. Sie werde zu Portsmouth ausgerüstet und binnen vierzehn Tagen segelfertig seyn. In den höflichsten Worten war beigefügt, daß sie zum Dienste im Kanale bestimmt sey und es keine Schwierigkeit machen werde, im Februar angemessenen Urlaub zu erhalten, um Se. Lordschaft in den Stand zu setzen, bei der Eröffnung des Parlaments im Oberhause zu erscheinen.

Indem George diesen Brief und damit die Erreichung seines Zweckes las, war ihm wie einem Schulbuben zu Muthe, der ein halbes Pfund Schießpulver in der Tasche hat und sich einzugestehen fürchtet, dasselbe gekauft zu haben. Er war überzeugt, daß die Mittheilung der empfangenen Nachricht gewaltige Sensation im Hause machen

werde und wendete sich daher wie gewöhnlich, wenn er auf Zweifel und Schwierigkeiten bei einer Angelegenheit stieß, an seinen Freund Mac-Gopus.

Der Doctor las das Schreiben und warf es Nase rümpfend auf den Tisch; denn im Ganzen genommen fragte er nichts nach der Admiralität, welche zu jener Zeit in seinen Dienstverhältnissen nicht viel zu sagen hatte.

„Nun," fragte Lord Weybridge, „was haben Sie daran auszusetzen? — ist es nicht sehr artig und zuvorkommend?"

„Sie haben sich dem Teufel verkauft," versetzte der Doctor, „und er wird Sie heut oder morgen holen."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Daß Sie sich gebunden haben," versetzte Mac-Gopus, „zwischen Ihnen und dem ersten Lord ist ein Pact errichtet worden; er ist Ihnen gefällig, — Sie müssen willfährig gegen ihn seyn. Ich wußte, daß Sie ein Schiff bekommen würden, allein ich sah auch voraus, daß es Ihre Unabhängigkeit kosten würde."

„Meine Unabhängigkeit?" sagte Lord Weybridge; „wo würde meine Unabhängigkeit geschmälert? — ich wüßte nicht, was ich durch Feilschen und Kriecherei erlangen wollte."

„Vor der Hand freilich nicht, da Sie den Destructive haben," erklärte der Doctor; „aber verlassen Sie sich darauf, das ist ein Handel und zwar ein stillschweigender Handel und erspart Ihnen die Heirath mit Lady Katharina keineswegs. Ich hab' es ja vorhergesagt und sag' es abermals und bin fester als je davon überzeugt."

„Warum das?"

„Der Herzog, ihr Bruder, kommt hierher," versetzte Mac-Gopus.

„Was Teufel kümmert das mich!" sprach Lord Weybridge. „Sie bilden sich doch nicht ein, ich sey zum Heirathen zu zwingen?"

„Ich bleibe bei meinen Worten," sagte der Doctor; „Sie müssen sie nehmen; Ihr wankelmüthiges Benehmen während der letzten drei Wochen hat Ihnen jedes Zurücktreten unmöglich gemacht. Hät-

ten Sie den Knoten zerhauen, als wir von dem Orte zurückkehrten, wo wir gewesen waren um jenen gestorbenen Mann zu begraben, so würden Sie vielleicht damit zu Stande gekommen seyn."

„Was in Aller Welt reden Sie da?" wandte Lord Weybridge ein. „Riethen Sie mir denn nicht selber, das nicht zu thun?"

„Ich nicht," antwortete der Doctor. „Ich habe gesagt, wie ich glaube, Sie müßten die Lady heirathen und die Pfarrerstochter aufgeben. Das ist auch meine Ansicht noch. Waren Sie aber nicht einer Meinung mit mir, so wär' es Zeit gewesen die Sache abzubrechen. Jetzt geht das nicht mehr und das habe ich Ihrer Mutter auch gesagt."

„Haben Sie? — und warum?"

„Weil ich überzeugt bin, daß es so Recht ist," entgegnete Mac-Gopus. „Wozu haben Sie angefangen zu sitzen und lassen das schöne Mädchen Ihr Bild malen, wenn sie das Original nicht bekommen soll? Warum lehnen Sie auf ihrer Stuhllehne, wenn sie am Pianoforte sitzt und spielt und hören zu, wenn sie singt? Wozu reiten Sie mit ihr aus und gehen mit ihr spazieren?"

„Sind denn das in der Gesellschaft Verbrechen?" warf George ein, „nach meiner Ueberzeugung durchaus nicht. In den Hochlanden oder bei den Hottentotten und in den Koterien des New-Road mögen sie dafür gelten. Was soll denn ein Mann anderes vornehmen? etwa den Brummbär spielen und Frauenzimmer, mit denen er in Gesellschaft kommt, behandeln als wenn sie seiner Beachtung und Aufmerksamkeit nicht werth wären?"

„Bitte," hob Mac-Gopus an, „wie kommen die Hottentotten zu den Hochlanden?"

„Pah! Sie unverwüstlicher Drache," schalt Lord Weybridge.

„Ei, so seyn Sie ein Mann, — nehmen Sie sich zusammen, — begreifen Sie Ihre Lage," ermahnte der Doctor. „Thun Sie was recht und ehrenhaft ist, und Sie werden gut fahren. Sie würden sich ohne das Schiff eben so wohl befunden haben und ohne die Verlobung wesentlich besser; — allein das sind abgemachte Sachen, und das Schiff

ist für den Dienst im Kanale ausgerüstet. In Friedenszeiten wird es so gut wie eine Yacht seyn und Sie können mit Ihrer Gemahlin darauf herumkreuzen und der staunenden Menge ein prächtig Aristokratenpaar zeigen."

„Sie bringen mich noch zum Wahnsinn," sagte George; „indessen versprechen Sie mir nur eins: lassen Sie meine Mutter allein in der Sache entscheiden, ohne sich hinein zu mengen. Ich will die Angelegenheiten mit ihr durchsprechen und sehen, ob sich die Verheirathung nicht bis zum Aufhören meiner Dienstzeit verschieben läßt; — weiter will ich ja nichts."

„Ich will auf Niemand Einfluß üben," erwiederte Mac-Gopus, „ausgenommen auf Sie. Gern sähe ich Sie in Uebereinstimmung mit Ihrem Charakter und dem wahren Gefühl Ihres Herzens handeln. Jetzt benehmen Sie sich wie ein Thor und wenn ich einen Andern vor mir hätte, würd' ich glauben, er wolle zum Schelmen werden. Die ganze Geschichte mit der Anstellung kann Niemand täuschen und ist Ihrer unwürdig."

„Der Schritt ist unwiderruflich," sagte George; „ich habe um Anstellung angehalten und ich habe eine bekommen und werde auf meinen Posten abgehen. Kann ich dadurch die Verbindung mit einem Mädchen nicht vermeiden, das ich nicht zu lieben vermag, so entgeh' ich wenigstens den unangenehmen Folgen derselben."

George sah sich am Ende doch genöthigt, zu Lady Frances zu gehen und ihr die erhaltene, außerordentliche Kunde mitzutheilen. Er gab ihr jedoch das Ansehen, als sey er zum Dienste einberufen worden. Lady Frances glaubte daran natürlich nicht und war nicht anders von der erfolgten Anstellung ihres Sohnes im activen Dienste zu überzeugen, als durch den Brief des ersten Lords der Admiralität, aus dem ihr zugleich der eigentliche Zusammenhang klar wurde.

„Ich bin wie vom Donner gerührt!" äußerte die Lady. „Mir ist noch nichts vorgekommen, was dem Wahnsinn so ähnlich sähe.

Deinem behaglichen, schönen Leben zu entsagen und Herzen zu meiden, welche Dich lieben, wegen eines armseligen Kommando's in Friedenszeiten; — dazu Deine parlamentarische Unabhängigkeit um ein neugebildetes Ministerium preis zu geben, das entweder kein halbes Jahr besteht oder alles ruinirt, mit Ausnahme von sich selber. Und darauf hin willst Du alle Deine Verbindungen, Dein häuslich Glück und vor Allem Katharinen aufgeben?"

„Da berühren Sie das Eigentliche," nahm George das Wort; „sehen Sie einen Verzicht auf Katharina darin, wenn ich das Schiff annehme?"

„Auf ihre Nähe und ihren Umgang mußt Du verzichten!"

„Hm, ja, — aber, mein' ich, müßt' ich nach Ihrer Meinung dieser höchst wünschenswerthen Heirath entsagen?"

„Nimmermehr."

„Und wie müßt' ich handeln?"

„Ei, wenn Du einen Funken Ehre im Leibe hast, und nur im Geringsten nach Deinen Vorfahren geartet bist; wenn Du geworden, wie ich den Himmel inständig gebeten und Dich mir gewünscht habe, so muß die Verheirathung mit Lady Katharina vor Deiner Abreise stattfinden."

„Das sagt Mac-Gopus auch," bemerkte Lord Weybridge.

„Und das ist sehr klug und weise von ihm," fuhr Lady Frances fort. „Du hast mir nicht blos die Erlaubniß zur Unterhandlung der Heirath gegeben, sondern auch mit Deinem Benehmen und Deinen Aufmerksamkeiten gegen sie nachträglich durchaus bestätigt, was ich gesagt habe. Sie ist überzeugt, daß sie Deine Gattin werden wird, ihr Zartgefühl gestattet ihr aber natürlich keine Erwähnung dieses Verhältnisses, und sie erwartet in Geduld, bis Du davon sprichst. Von ihr und ihrer Mutter, sowie von der ganzen Familie wird jedoch Alles für abgemacht gehalten und ihr Bruder sieht darin die Veranlassung zu ihrer langen Abwesenheit von Rochdale und ihrem langen Verweilen hier."

„Was soll ich dazu sagen? — was hab' ich zu thun?" sagte Lord Weybridge. „Das Richtige von manchen Ihrer Bemerkungen geb' ich zu; — ich leugne nicht, daß ich in einem Augenblicke von Aufregung Sie beauftragt habe mehr zu sagen, als mir bei mehr Fassung jemals erwünscht gewesen seyn würde. Entsinnen Sie sich aber, daß ich diesen Auftrag widerrufen hätte, wenn mir nicht durch die rasche Abreise am nächsten Morgen die Gelegenheit dazu genommen worden wäre; und erinnern Sie sich ferner, daß die Aufregung, in welcher ich jenem Auftrage beistimmte, durch seitdem als völlig grundlos erkannte Gerüchte und Verleumdungen hervorgerufen war, sowie von dem kalten Ein- und Widerspruch Ihres dermaligen dicken Freundes und Verbündeten, des Doctors mit herrührte, so dächt' ich, sollten Sie wenigstens zu Maßregeln sich verstehen, die der Sache ein Ende machten, ohne daß der Ruf des Einen oder Andern von uns darunter leidet."

„Alle diese Veranlassungen gehen Lady Katharina nichts an," gab Lady Frances zur Antwort; „abgesehen davon, was man Deines sonderbaren Verhaltens wegen von Dir denken würde, bitte ich Dich blos, meine Stellung dabei in Erwägung zu ziehen. Entweder wird ihre Familie mich als voreilige und nicht beauftragte Werberin um Katharinens Hand ansehen oder mir gänzliche Entstellung Deiner Absichten und Gefühle Schuld geben. Frage Dich selber, was man von dem Allem denken wird. Wenn das Mädchen, was in Binford Dich anzog, noch dieselbe Bereitwilligkeit wie früher zeigte, sich Dir in die Arme zu werfen, so hätte Dein Zögern am Ende einen Grund. Allein sie hat Dir den Korb gegeben, Dich beleidigt und mit einer für ihren Stand ganz unpassenden Keckheit erklärt, niemals Mitglied einer Familie werden zu wollen, bei der sie nicht vollkommen als ihres Gleichen gilt."

„Ich wünsche nicht, auf diese Frage weiter einzugehen, hoffe aber," gab George zur Antwort, „durch den Eintritt in den activen Dienst den Abschluß einer Sache hinauszuschieben, die meinem Herzen

allezeit fremd bleiben wird. Muß ich es aber als eine Pflicht und als Ehrensache betrachten, so bleibt mir nur die Reue über meine Unbedachtsamkeit und zu handeln übrig, wie recht ist."

„Da sprach mein George," hob Lady Frances an, „jetzt betrachtest Du die Sachen mit eigenen Augen."

„Nein, nein, ich sehe mit fremden Augen," warf George ein, „muß aber nachgeben, wenn ich außer von Ihnen auch von dem in Ehrenfragen unfehlbaren Doctor Mac-Gopus dieselbe Entscheidung bekomme. Einen Wunsch aber hab' ich noch und auf die Bedingung hin, daß er gewährt wird, unterwerfe ich mich allem: es darf von meinem Ihnen bekannt gewordenen, veränderten Entschlusse keine Notiz genommen werden. Mein Benehmen gegen Katharinen kann ich nicht ändern. Lassen Sie also angenommen seyn, daß Alles auf das Ziel zusteuere, welches Sie sämmtlich für so erwünscht zu halten scheinen. Vergessen Sie auch den Kampf nicht, welchen ich zu bestehen habe, kommt Unglück dabei heraus, muß ich das Opfer seyn, der Fehler mag liegen, wo er wolle."

„Ja doch, indessen, lieber Georg," meinte Lady Frances, die ihn so weit herumgebracht hatte, „schreibe nun wenigstens an jenen ersten Lord oder mit wem Du sonst in der Sache korrespondirst, und sag' ihm, Du brauchst jetzt kein Schiff mehr und . . ."

„Das thu' ich sicher nicht," fiel George ein; kein Schiff — keine Frau. Hätt' ich nicht einen guten Vorwand, mich von der Lady zu trennen, an welche die Ehre mich fesselt, so würde ich mich so bereitwillig nicht fügen. Ich sage Ihnen, daß der von Miß Lovell auf mein Herz gemachte Eindruck der Art ist, daß nur die Zeit ihn schwächen kann. Die Entdeckung ihrer völligen Unschuld in Hinsicht aller wider sie erhobenen Beschuldigungen hat ihn nur verstärkt und die Zeit allein kann mich mit einem Daseyn versöhnen, welches ich mit einer anderen Gattin theilen soll. Ich bin bereit zu heirathen Andern zu Gefallen, aber zur See zu gehen bin ich entschlossen mir zu Gefallen. Lady Katharina ist eine Engländerin und wird daher

keinen Einspruch gegen den Entschluß ihres Gatten erheben, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen."

„Das scheint mir dem Wahnsinne so nahe zu kommen," sagte Lady Frances, „daß ich in der That, mein lieber George . . ."

„Madame, ich habe, wie gesagt, die Bedingungen ausgesprochen, unter denen ich bereit bin, meine Verpflichtung zu erfüllen."

„Glaubst Du aber, Katharina werde auf diese Bedingung eingehen?"

„Das geht mich nichts an," gab George zur Antwort; „Ich habe mich um Dienste gemeldet, weil ich dadurch aus diesen Fesseln zu kommen hoffte. Sie sagen mir, das werde nicht der Fall seyn. Gut denn, so hab' ich wenigstens das Eine erlangt und werde das Kommando eines Schiffes erhalten, wornach ich mein Lebenlang gestrebt habe. Ablehnen kann ich es nicht mehr. Machen Sie also die Herzogin damit bekannt und überlassen das Weitere der Zeit. Für meine Person hege ich wenig Zweifel, daß Lady Katharina damit ziemlich ebenso zufrieden seyn wird, wie ich. Als Gebieterin von Severnstoke genießt sie noch den Vortheil Ihrer Gesellschaft und der ihrer Mutter, sowie von Freunden und Bekannten, so viel sie wünschenswerth findet."

„Das ist der unüberlegteste, — haltungsloseste Plan, — alles im Stiche lassen . . ."

„Madame," unterbrach Lord Weybridge, „ich bringe das größte mir mögliche Opfer zur Rechtfertigung Ihrer Schritte. Ich entsage für ewig der Hoffnung auf Glückseligkeit — stelle nur eine Bedingung, und Sie zaudern? Nach Verlauf der drei Jahre meines Dienstes wird sich mein Gemüth wohl mit den Verhältnissen etwas ausgesöhnt haben und wird weniger von der verhängnißvollen Leidenschaft zu dulden haben, die ich nicht zu meistern vermag. Emma geb' ich auf, — ich nehme Katharina und mit Hülfe der Vorsehung und der Zeit denk' ich vielleicht mit ungetheilter Zuneigung zu meiner Gattin zurück zu kehren und dann eine so glückliche Zukunft zu erleben, wie ich wenigstens ein Recht zu erwarten besitze."

„Ein außerordentlicheres Verhältniß ist wohl niemals eingegangen worden," sprach Lady Frances, „ich darf indessen an Ausdrücken mich nicht stoßen. Wie lange aber denkst Du, daß es dauern werde, bevor dies widerwärtige Schiff zum Auslaufen bereit seyn wird?"

„Etwa drei Wochen, — möglich auch, daß vier und fünf Wochen darüber hingehen; — für mich wird es in der halben Zeit fertig seyn," erklärte George.

„Wie soll denn aber die Hochzeit vorher zu Stande kommen?" fragte Lady Frances.

„Das halte ich für höchst absurd," entgegnete George; „Sie werden mich aber demungeachtet Ihrem Willen gehorsam finden. Treffen Sie also nur Ihre Anordnungen."

„Jedenfalls wirst Du Dich aber nun deutlich gegen Katharinen aussprechen," meinte Lady Frances.

„Das betracht' ich als geschehen," antwortete George. „Man sagt mir, daß ich gehandelt habe, als sähe ich mich für ihren Verlobten an. Demnach würde es sich blos um die Bestimmung des glücklichen Tages handeln."

„Ich kann es kaum bei meinem Gewissen verantworten," äußerte Lady Frances, „unter solchen Umständen Deine Verheirathung mit dem guten lieben Mädchen zu gestatten; — gleichwohl . . ."

„O, ich will ja Alles thun, was Sie wünschen," nahm Lord Weybridge hastig das Wort; „heute noch will ich von der Sache anfangen, denn wie Sie sagen, ist keine Zeit zu verlieren, — wir werden entsetzlich heiter seyn und Alles wird froh und flott von Statten gehen."

Lord Weybridge sagte das mit so schneidender Ironie, mit so ganz das Gegentheil andeutenden Blicken, daß seiner Mutter wirklich bange ward, die Krankheit, von welcher er in ihren Augen zu dem Gesuch um ein Kommando zur See bewogen worden war, befalle ihn noch heftiger von Neuem.

„Sey doch vernünftig, lieber Sohn," redete sie ihm zu.

„Ich bin vernünftig," antwortete Lord Weybridge; „mein Entschluß ist gefaßt. Sie bereiten die Ladies auf meinen Eintritt in den activen Dienst vor und überlassen das Uebrige mir."

Lord Weybridge trennte sich mit sehr wenig zufriedenstellendem Benehmen von seiner Mutter. Sie glaubte eine gleichgültige Aufregung an ihm zu bemerken, die sie erschreckte. Es fiel ihr ein, daß ein Abkömmling des ersten Lord Weybridge im dritten Gliede wahnsinnig gestorben war und indem sie im Stammbaume die Blutsverwandtschaft weiter herab verfolgte, zitterte sie bei dem Gedanken, daß ihr theurer George von dem Erbübel der Familie befallen seyn könne.

Sobald sie nach dieser Unterredung die gewohnte Fassung wieder gewonnen hatte, säumte sie keinen Augenblick, die Herzogin und Lady Katharina aufzusuchen. Sie theilte ihnen die Geschichte vom Schiffe und George's Einberufung in den activen Dienst mit und sprach von seinen ehrenwerthen Gefühlen, welche nicht erlaubten, daß er sich von Bequemlichkeit oder der Liebe zur Unabhängigkeit an Erfüllung seiner Pflicht hindern lasse.

„Eine wichtige Sache, glaub' ich, haben wir indessen bei dieser Gelegenheit erreicht," fuhr Lady Frances fort; „George ist, wie ich Ihnen früher schon bemerkt habe, so ungemein schüchtern und blöde in Liebessachen, daß er mit unserer guten Katharina fortgeschwärmt haben würde, ohne zu offenen Erklärungen und zu Verabredungen über schließliche Maßnahmen zu kommen. Nun aber ein Augenblick der Entscheidung eingetreten, hat er sich auf sein Zimmer begeben, um einem seiner Anwälte zu schreiben, daß er wegen Geschäftssachen hierherkommen solle und wird, liebe Katharina, wie ich weiß, noch heute Abend einige sehr angelegentliche aber wichtige Fragen an Sie richten."

„Meine liebe Lady Frances," hob Katharina an, „Sie erschrecken mich ordentlich. Denn angenommen einmal, er sollte sich ernstlich aussprechen, wie sonderbar würde sich eine so nahe bevorstehende Trennung ausnehmen?"

„Sie haben keine Vorstellung," bemerkte Lady Frances, „wie

genau er es mit dem Dienste nimmt. Es läuft übrigens dabei nur auf entschiedene Darlegung seiner Gefühle für Sie und das Verlangen hinaus, Ihre Hand vor seiner Abreise zu besitzen. Da zudem seine Fregatte wenigstens vor der Hand zum Dienst im Kanale bestimmt ist, so werden Sie auch seinen Umgang nicht entbehren, wenn Sie nur Ihren Aufenthalt in dem Haven nehmen, welcher seine Station ist."

„Die arme gute Katharina!" sagte die Herzogin; „und wie ist ihr das Seeleben zuwider!"

„O Mama," fiel Katharina ein, „was meinem Gemahl gefällt, wird auch mir bestimmt allezeit recht seyn."

„Meine Liebe," versetzte die Herzogin, „das will mir noch nicht ganz einleuchten. Indessen Pflicht ist Pflicht und an der ganzen Sache ist blos das unangenehm, daß er gerade jetzt einberufen werden mußte."

„Und zwar ganz ohne sein Zuthun, das können Sie überzeugt seyn," versicherte Lady Frances. „Wer würde auch bei gesundem Verstande alle Annehmlichkeiten des Lebens und die Gesellschaft der ihm Theuersten aufgeben, um sich ohne Aussicht auf Ehre und Ruhm in Friedenszeiten auf dem Meere herumwerfen zu lassen?"

„Für meine Person bin ich sehr froh," hob Lady Katharina an, „daß Ehre und Ruhm dabei nicht mit in Betracht kommen. Ich würde viel ruhiger seyn wegen George's, wenn er blos mit den Gefahren der See zu ringen hat, als wenn ich täglich die Nachricht von einem verzweifelten Kampfe erwarten müßte, bei dem er entweder verwundet oder getödtet worden wäre."

Aus den Aeußerungen der jungen Dame ergibt sich deutlich, daß sie eine Verbindung mit George als abgemachte Sache betrachtet habe und Lady Frances darin Glauben beimaß, was dieselbe von der Schüchternheit ihres Sohnes vorgab, der sie dessen Schweigsamkeit über das ganze Verhältniß zuschrieb. Die ruhige Fassung, mit welcher sie von dem sonderbaren Lichte sprach, in welchem seine rasche Abreise so bald nach der Trauung erscheinen werde, und der tadelnde Blick, welchen die Herzogin ihr zuwarf, als sie deshalb zu schmollen

Miene machte, würden dem achtsamen Beobachter die Ueberzeugung gewährt haben, daß auch der geringste Theil Liebe, welchen Se. Lordschaft mit zum Altare bringe, hinreichen werde zur Erwiederung der zärtlichen Gefühle seiner Braut. Ungeachtet sie ihn sehr gern hatte, war sie doch bei dem Mangel verliebter Aufmerksamkeiten von seiner Seite nie zu größerer Innigkeit erwärmt worden und mehr ehrenhalber als aus Neigung bei dem Entschlusse geblieben, seine Gattin zu werden.

Beinahe unmittelbar nach Entfernung von Lady Frances war Mac-Gopus bei Lord Weybridge eingetreten, der ihn mit den Worten empfing: „Nun, alter Freund, es ist geschehen."

„Was?"

„Ich habe in die Heirath mit Lady Katharina gewilligt," erläuterte George.

„Da haben Sie was recht unkluges gethan," erwiederte der Doctor; „allein Sie konnten sich nicht helfen."

„Ich habe an Wickins, Snell und Sibthorpe geschrieben, daß einer davon sofort herkommen soll," fuhr Lord Weybridge fort.

„Bitte, wer sind Wickins, Snell und Sibthorpe?" fragte der Doctor.

„Meine Sachwalter; binnen zwei — höchstens drei Tagen wird einer davon bestimmt hier seyn."

„Wozu brauchen Sie die Sachwalter?"

„Es sind Heirathscontrakte zu machen."

„Ach — ja, ich hatte die ganze Geschichte vergessen, die vorherging," sagte Mac-Gopus.

„Mit der Herzogin werd' ich wohl eine ernsthafte Unterhaltung beginnen müssen," meinte George, „oder — ich will Ihnen was sagen, lieber Mac, ich mache zur Bedingung, daß vor Ankunft des Sachwalters keine Rede davon seyn darf. Er soll die Unterredung genießen."

„Wie, den Sachwalter wollen Sie für sich reden lassen? — nicht übel!“ sagte Mac-Gopus.

„Ich will die ganze Sache der Herzogin und dem Advokaten anheim geben: dadurch bekomme ich einen andern kleinen Verzug und entgehe einer Menge von Ungelegenheiten. Mit Katharinen muß ich heut' Abend wohl etwas freundlicher seyn, denn am Ende bleibt sie doch ein hübsches Mädchen.“

„Da stimm' ich einmal überein mit Ihnen,“ bemerkte der Doctor, „und glaube, daß Sie wirklich so denken.“

„Das würde der Fall seyn, aber . . .“

„Ah!“

„Jedenfalls ist mein gemachter Plan der klügste,“ nahm Lord Weybridge wieder das Wort. „Ich binde mich für Lebenszeit und verschaffe mir blos noch auf ein oder zwei Jahre Luft.“

„Ich muß das Alles mißbilligen,“ sagte Mac-Gopus; „Sie müssen indeß Ihren Willen haben; — von jeher hatten Sie ein Stück Romantik gern; ich dächte aber, eine Fregatte sollte mir lieber seyn als Alles, was Sie zurück lassen.“

„Was sprächen Sie, wenn ich es aufgäbe?“

„Ich würde gar nichts aufgeben,“ erklärte der Doctor.

„So mag es dabei bleiben.“

„Nun, da weiß ich doch nicht,“ zweifelte Mac-Gopus, „dessen bin ich noch nicht gewiß.“

„Ueberlassen Sie mir das,“ versetzte George. „Gestatten Sie mir die nächsten zwei Tage, um Alles in Ruhe zu überlegen und dann will ich schon machen. Die Fregatte würden sie gern genug zurück nehmen, wenn ich darauf verzichten und sagen wollte, daß meine bevorstehende Heirath dazwischen gekommen wäre.“

„Thun Sie, was Sie wollen, — Sie besitzen jetzt Ihre eigene und Ihrer Mutter Erlaubniß und es ist verwünscht hart, wenn Sie sich selber nicht zufrieden stellen können.“

„So lange jenes theure, einzige Wesen hier in meinem Herzen herrscht ...“

„Pah! — kommen Sie zum Frühstück,“ unterbrach ihn der Doctor. „Schweigen Sie mir nur von Herzen, — Sie haben sich um der Herzen willen gerade genug zum Narren gehabt. Wir wollen hinunter gehen zu den Ladies und zeigen Sie sich mir wie ein Mann. Bedenken Sie, daß ihnen jetzt der ganze Plan mit der Fregatte bekannt ist. Urtheilen und handeln Sie für sich selber. — Kommen Sie!“

Lord Weybridge sollte in so kurzer Zeit selbst befehlen und gehorchte unbedingt dem Doctor.

Die Gesellschaft saß beim Frühstück und das Gespräch nahm die vom Doctor erwartete Wendung. Es geschah in den nächsten zwei Stunden mehr zur Förderung des großen Zweckes der Familien, als in den letzten sechs Wochen geschehen war. Man wurde so lebhaft und vertraulich, daß Lady Katharina und George anfingen sich allerhand kleine Vorwürfe zu machen und die Lady endlich darauf bestand, er müsse die garstige „Destructive“ aufgeben, die er glänzend herausstrich, obgleich er sie niemals mit Augen gesehen hatte, was übrigens alle Capitäne thun, wenn von ihrem Schiffe die Rede ist, es mag beschaffen seyn, wie es immer will.

So war denn Alles im Reinen. Lady Frances war obenauf und Lady Katharina lustig und guter Dinge. George selber, der zum Sonntag die Ankunft seines Sachwalters angekündigt hatte, war so vergnügt, daß seine Ausgelassenheit Besorgnisse bei seiner Mutter rege machten es komme ihm nicht von Herzen und sey mehr Folge des genossenen Xeres, als Ausfluß seiner Gemüthsstimmung.

In einem nachfolgenden Gespräche zwischen Lady Frances und Mac-Gopus kamen beide darin überein, daß George nicht übel Lust haben möge, der Fregatte zu entsagen. Der Doctor versprach ihm in diesem Sinne weiter zuzureden und zwar vielleicht um so aufrichtiger, als Lord Weybridge fest entschlossen schien, ihn zum Gefährten auf der langweiligen Kreuzfahrt zu pressen.

Die Sitzung zum Porträt am Vormittage des nächsten Tages war bei weitem angenehmer und vergnüglicher, als die früheren. Das Eis war nun gebrochen und die Verlobten konnten zwanglos mit einander von der Zukunft sprechen und Luftschlösser machen. Lady Katharina war weniger zurückhaltend und weit anmuthiger, als George sie jemals gefunden hatte. Etliche Nachbarn waren zu Mittage geladen und der Tag verging angenehm; alles hatte ein rosenfarbenes Ansehen.

Der folgende Morgen brachte einen Brief von Master Lovell als Antwort auf das letzte Schreiben von Lord Weybridge und einen Beischluß von Mrs. Harbottle. Sie hatte zwei Stunden darüber zugebracht und war nach Beendigung desselben sehr erschöpft gewesen. Das Antwortschreiben war dadurch verzögert worden, daß Lovells und die Kranke sich nach Sidmouth übergesiedelt hatten. Mrs. Harbottle war von der Reise weniger angegriffen worden, als sie erwarteten, hatte sich aber seit dem Eintreffen an ihrem neuen Wohnorte immer sehr schwach gefühlt.

George erbrach den sorgfältig versiegelten Brief Fanny's und las:

„Ich bin matt und krank, lieber Lord Weybridge, viel matter und kränker wie dazumal, wo Sie so gütig waren mich zu besuchen. Nur mit Unterbrechungen bin ich im Stande aufzusitzen und diesen Brief zu schreiben. Allein es verlangt mich zu thun, was ich für meine Pflicht gegen das Beste von allen Wesen halte, die Gott erschaffen hat.

Ich spreche da von der guten, lieben Emma. Sie ringt mit Gefühlen, welche ihrer Meister werden dürften, bevor sie dieselben besiegen kann. Kein Seufzer entschlüpft ihr, keine Thräne, — allein sie ist die Märtyrerin einer Neigung, die sie zu besiegen sich vorgenommen hat. Sie wird nicht ermüden darin, wird nicht nachlassen und ihr trefflicher Vater bestärkt sie in ihrem Entschlusse.

Gott bewahre mich ein Wort gegen Ihre Lady Mutter zu sagen, aber grausam ist sie gegen Emma gewesen — sehr grausam. Gewönne

Emma die Ueberzeugung, daß sie als ebenbürtig in Ihre Familie aufgenommen werde, so würde Alles gut seyn. Ihre Anhänglichkeit an Sie ist unerschüttert, ja stärker wie je. Sie spricht von Ihnen und ist gespannt, wann Ihre Hochzeit seyn werde. Möchte sie nie seyn! Der Tag kann — er wird kommen, wo Miß Lovell ohne Zaudern ihre Ansprüche geltend machen kann. Das mag meine Sorge seyn. Allen Trost und jede Freude dieser Welt verdank' ich ihr und ihrem vortrefflichen Vater. Würde ich nicht das undankbarste Geschöpf seyn, wenn ich ihr Glück nicht sicherte? Ich glaube es steht in meiner Macht.

Den ganzen Nachrichten von Ihrer bevorstehenden Vermählung schenk' ich keinen Glauben. Das Stillschweigen darüber und Verzögern überzeugt mich, daß Alles nur erfunden seyn kann. Meines Bleibens in dieser Welt ist nicht mehr lange, das fühle ich. Ziehen Sie das in Erwägung, lieber Lord Weybridge und zwar als Wunsch einer Sterbenden. Tragen Sie Emma's Bild fort und fort treu im Herzen, wie sie es mit dem Ihrigen thut und verlassen Sie sich darauf, es wird Alles noch gut.

Tausend Dank bin ich Ihnen schuldig für alle Ihre Güte gegen eine elende, unglückliche Frau, deren Hoffnungen vernichtet sind, deren Herz gebrochen ist, und die nur nach dem Grabe verlangt, als dem Uebergang in eine andere und bessere Welt.

Beantworten Sie diese Zeilen, so erwähnen Sie nichts von dem, was ich von Emma sage. Fühle ich mich sehr matt, so bitte ich sie, die an mich gekommenen Briefe zu erbrechen und mir vorzulesen. Um Alles in der Welt möchte ich sie nicht wissen lassen, daß ich die Sache berührt habe.

Leben Sie wohl, lieber Lord Weybridge! Gedenken Sie meiner Bitte, — meines Rathes, — Gott mit Ihnen.

Ihre aufrichtige rc.

F. H."

Das war ein sehr erfreulicher Brief zu der so eben beschlossenen, jetzt unwiderruflichen Heirath mit Lady Katharina! Der Wunsch sei=

ner innigsten Freundin mußte unbeachtet, ihre Stimme vom Sterbebett ungehört bleiben. Es schien in der That, als wenn das Schicksal, nachdem es Alles gethan ihn empor zu bringen, nun im Gegentheil Alles aufbiete ihn unglücklich zu machen.

Was die Beantwortung des Briefes anlangte, so war kein Nutzen davon abzusehen. Die Anzeige seiner Vermählung mußte so rasch auf das folgen, was er etwa zur Erklärung der Verhältnisse vorbringen konnte, daß eine Beantwortung sich fast wie Beleidigung ausnehmen würde. Aus Fanny's Schreiben erhellte das Eine klar, daß sie die Zukunft ihrer Freundin so weit zu sichern beabsichtigte, als das von Vermögensverhältnissen abhänge, und daß sie, anstatt die Verfügung über ihr Vermögen unterlassen zu haben, wie Lovell besorgte, davon so viel für Emma ausgesetzt habe, daß diese einen Platz unter der Geldaristokratie bekäme. Was damit sonst beabsichtigt sey, ging den armen George wenig mehr an, der vom Durchlesen des trübseligen Briefes zu einem Spazierritt mit Lady Katharina abgerufen wurde.

Der Augenblick war vortrefflich geeignet zu einer solchen Einladung. Die schriftliche Bitte einer sterbenden Freundin in der Tasche, ein Mädchen nicht zu vergessen, das ganz und gar ihm angehöre, die Augen thränenfeucht, das Herz zum Springen voll, mußte er einen stattlichen Braunen besteigen und mit der verlobten Braut über den grünen Rasen trottiren. In nächster Woche sollte Hochzeit seyn und in der Woche darauf, hatte er ausbedungen, wollte er zur See gehen.

Dort ritten sie hin, die Lady in der glücklichsten Gemüthsstimmung von der Welt und reizend genug, jedes noch freie Männerherz zu bezaubern. Allein George gegenüber war ihre ausnehmende Heiterkeit offenbar übel angebracht. Lady Katharina konnte sogar bei der Heimkehr die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Lord Weybridge seit gestern Abend auffallend wieder zu der früheren trüben Stimmung sich hinneige.

Seine Mutter wußte, daß er ein Schreiben von Master Lovell erhalten habe und vermuthete sehr richtig, was die Ursache davon sey.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Katharina, hör', ich bin ein Mann für Dich;
Denn bei dem Licht, was Deine Reize seh'n läßt,
Kein Anderer soll Dich haben außer mir.
Shakspere.

Die Lage, in welche Lord Weybridge jetzt gebracht war oder richtiger sich gebracht hatte, war vielleicht so wenig beneidenswerth, wie sein bitterster Feind wünschen konnte. Der Eindruck, welchen der Brief von Mrs. Harbottle gemacht hatte, ließ sich nicht so leicht verwinden. Zieht man dabei noch in Betracht, daß Se. Lordschaft als Zugabe der gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Vormittages, noch einer zahlreichen Gesellschaft die Honneurs zu machen hatte, die zum Dinner und zu einem Tänzchen geladen war, so wird man sich leicht vorstellen können, daß so mannichfaltige Geschäfte mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Es war unbedingt nothwendig, den Brief Lovells mit umgehender Post zu beantworten; die Mittheilungen desselben über Verlassenschaftsangelegenheiten erforderten das. Allein wie sollte er es mit Fanny halten?

Je mehr er den Inhalt ihres Schreibens ins Auge faßte, je mehr gewann er die Ueberzeugung, daß sie über ihr großes Vermögen zu Gunsten von Lovell und seiner Tochter verfügt habe, ohne denselben etwas merken zu lassen. Sie vermehrte dadurch den Werth ihres edlen Geschenks durch das edelmüthigste Zartgefühl. Darüber aber wagte er ihr nicht zu schreiben, da sie selbst die Berührung von Allem verbeten hatte, was ihre getreuen Freunde nicht wissen dürften. Dasselbe galt von jeder Erwähnung Emma's. Was aber konnte er dann antworten? sich zum Empfange ihres Briefes bekennen? würde das nicht wie undankbar für alle freundlichen Mittheilungen desselben aussehen? mußte es nicht gleichgültig und kalt erscheinen, wo doch seine theuersten Interessen ins Spiel kamen, — Interessen freilich, die

er den Augenblick vorher preisgegeben, Hoffnungen, denen er entsagt, ein Glück, das er von sich gestoßen hatte.

Das ehrlichste und klügste erschien ihm unter diesen Umständen zu seyn, wenn er Lovell die Nähe der unseligen Heirath mit Lady Katharina auf möglichst zarte Weise ankündigte. Binnen acht oder vierzehn Tagen stand die Sache ohnedies in den Zeitungen und wie gemein und rücksichtslos würde es seyn, die noch immer in Liebe seiner gedenkende Emma dort zuerst einer solchen Nachricht begegnen zu lassen. Seinen Vorsatz auszuführen, schien ihm aber mehr Muth zu erfordern, als er besaß. Geschehen mußte es gleichwohl und nach einiger Ueberlegung kam er zu dem Entschlusse, in seinem Briefe an Lovell blos von Geschäftssachen zu sprechen, und dafür sein Herz vor Fanny auszuschütten. Ohne etwas von dem zu berühren, was sie hinsichtlich Emma's geschrieben hatte, wollte er ihr seine Lage umständlich darlegen, so daß, wenn Emma den Brief ihrer Freundin vorläse, sie dabei Alles erfahren werde, was er ihr über den verhängnißvollen Gegenstand mitzutheilen wünschte, ohne das direkt im Stande zu seyn, da sie keine Zeile von ihm anzunehmen entschlossen war.

Lord Weybridge setzte sich demnach hin und schrieb an Mrs. Harbottle:

Severnstoke, 16. December 1830.

„Mit großem Vergnügen habe ich Ihren lieben Brief empfangen und freue mich, Sie von der Anstrengung der letzten Reise so hergestellt zu wissen, daß Sie so ausführlich schreiben konnten. Ich versichere Ihnen, daß alle meine geringen Versuche Ihnen nützlich zu seyn durch den Ausdruck Ihres Dankes vollauf belohnt sind. Einzig und allein bedaure ich, daß die zufolge meiner — ich rede aufrichtig — unglücklichen Standeserhöhung eingetretenen veränderten Umstände mich behindert haben, umfänglicher meinen Wunsch zu bethätigen, Ihnen zu dienen. Doch beruhigt mich deshalb einigermaßen die Ueberzeugung, daß Ihre Angelegenheiten in keiner Weise leiden werden, so lange unser vortrefflicher Freund Lovell denselben vorsteht.

„Sie werden überrascht seyn — wie ich selber es bin — und irre an mir werden, wenn Sie vernehmen, daß ich genöthigt worden bin, die etwas voreilig von meiner Mutter angekündigte Verbindung zu vollziehen. Von falschen Darstellungen und Verläumdungen getäuscht, gab ich meine übereilte Erlaubniß zu einem Versprechen, dessen Erfüllung jetzt von mir verlangt wird. Und seitdem ich so schwer gestraft wurde durch entschiedene Zurückweisung von Seiten des einzigen Wesens, das mich zu beglücken vermocht hätte, gilt mir gleich was kommt.

Ich habe kein Wort zu sagen wider Lady Katharina Hargrave, sie ist schön, anmuthig und gebildet, und ich habe Niemand wie mir selber Vorwürfe zu machen über die Unbesonnenheit, mit welcher ich in die Schlingen meiner Mutter ging. Ihrem Benehmen gegen Miß Lovell schreibe ich den Unwillen zu, der sie vermochte, mir jede wiederholte Annäherung zu verbieten, sowie die Erweckung des gerechten, für mich aber grausamen Stolzes, der sie bewog, unsere Bekanntschaft abzubrechen.

Damit Sie beurtheilen können, wie weit diese Heirath Sache meiner Wahl ist, muß ich Ihnen sagen, daß ich in der Hoffnung sie zu vermeiden mir das Kommando einer Fregatte verschafft habe, welche binnen jetzt und vier Wochen segelfertig seyn wird. Da es mir aber nicht gelang los zu kommen und ich Ehren- und Gerechtigkeitshalber — wie sie sagen, — zu dieser traurigen Verbindung gezwungen bin, so ist es meine Absicht, in den ersten Tagen der sogenannten Flitterwochen an Bord meines Schiffes zu gehen. Dort will ich mich in der Einsamkeit der aufrichtigen Reue über meine Thorheit und dem Bestreben hingeben, mich mit meinem Schicksale zu versöhnen, das freilich zum Theil mein Werk ist, wie ich nicht leugne, das mich aber niemals betroffen hätte, würde Emma mir meinen Irrthum verziehen und ihren Unwillen überwunden haben.

Wahr ist, daß ich in dem Augenblicke dem Wahnsinne nahe war, wo ich um ein Kommando anhielt. Ich glaubte durch den Eintritt in

den activen Dienst meinen Verhältnissen zu Lady Katharina ein Ende zu machen, oder vielmehr der zwischen meiner Mutter und der Herzogin von Malvern verhandelten Angelegenheit. Allein ich täuschte mich, wenn ich erwartete, daß bei meinem festerklärten Willen, das Kommando meines Schiffes so rasch nach der Hochzeit anzutreten, als der Dienst es fordere, die Betreiber der Verbindung von ihrer Vollziehung unter einer Bedingung abstehen würden, welche meine Gleichgültigkeit sofort offenkundig machen muß. Nein; sie haben vielmehr bestimmt, daß mich die Gesetze der Gesellschaft zur Erfüllung einer Verpflichtung nöthigen, die ich im Grunde gar nicht einging, und sie begnügen sich mit dem Anscheine, daß mein Eifer, dem Vaterlande und meinem Könige zu dienen, indem ich im tiefsten Frieden im Kanale kreuze, alle anderen Gefühle meiner Brust überwiege. Ebenso lassen sie gelten, das Kommando sey mir nicht auf ausdrückliches Ansuchen, sondern als Anerkenntniß meiner Verdienste von einem nagelneuen ersten Lord der Admiralität ertheilt worden, der mich gewiß nie als Seemann nur nennen hörte, ehe ich mich selbst meldete und darauf meinem parlamentarischen Einflusse gewährt hat, was er der Aufzählung aller meiner Dienste verweigert haben würde.

Die Beurtheilung meiner Gemüthsstimmung gebe ich Ihnen anheim. Durch Mangel an Voraussicht habe ich alle meine schönsten Aussichten vernichtet und bin das Opfer übel begriffener mütterlicher Fürsorge geworden, welche wieder in falscher Auffassung meines Verdienstes und meiner Ansprüche wurzelt.

Ich habe gegen Master Lovell von diesem widerwärtigen Gegenstande nichts erwähnt; wie soll ich auch? Wo kann ich mich fähig bekennen, ein Weib zu heirathen, während mein Herz einem anderen gehört, das seine Tochter ist? Möge sie lange, lange und glücklich und gesegnet leben im Bewußtseyn ihrer eigenen Vortrefflichkeit!

Wenn ich die Bitte an Sie richten darf, so theilen Sie ihr mit was ich da schreibe und was sie bald von anderer Seite vernehmen muß; — schildern Sie ihr mein Elend und suchen Sie ihr Mitleid

für Jemand rege zu machen, der verurtheilt ist, auf alle zärtlichen Gefühle zu verzichten. Der ganze Vorgang erscheint mir wie ein schrecklicher Traum. Ach! es gibt kein Erwachen aus demselben!

Ich habe dem Vertrauen schlecht Folge geleistet, allein die Verhältnisse gebieten. Den innigsten Antheil widme ich Ihren Leiden, — lassen Sie mich um ein Gleiches bei Ihnen bitten. Vor Ablauf eines Monats hoffe ich von hier fort und mit meinen Gedanken und Erinnerungen allein zu seyn. Finden Sie Zeit dazu, so lassen Sie mich vor meiner Abreise noch von sich hören. Hoffentlich bekomm' ich bessere Nachricht über Ihre Gesundheit, die Sie Ihren Freunden zu lieb schonen müssen. Was Geschäftssachen anbelangt, so habe ich darüber an Master Lovell geschrieben.

Beurtheilen Sie mich so vortheilhaft, als Sie vermögen. Ziehen Sie die Versuchungen in Erwägung, denen ich ausgesetzt war und die außerordentlichen Verhältnisse, in die ich gestellt war; vor Allem aber halten Sie sich meiner unverbrüchlichen Hochachtung und Freundschaft versichert.

W."

Es würde ein vergeblicher Versuch seyn, die Empfindungen zu schildern, mit welchen Mrs. Harbottle, — die kein Bedenken gehabt hatte, sich von Emma den Brief vorlesen zu lassen, — dieser zuhörte, und die innere Pein begreiflich zu machen, welche Miß Lovell dabei ausstand.

„Da sind also zwei Opfer gebracht," hob Fanny an, „er ist das Opfer von Intrigue und List, und Du, Emma, hast alle Deine eigenen Hoffnungen zerstört und meine ganzen Wünsche vernichtet durch ein Gefühl von Stolz, welches Du bei vorliegenden Verhältnissen hättest unterdrücken sollen."

Miß Lovell erwiederte darauf mit der Versicherung, daß sie den Brief mit weit weniger Aufregung gelesen habe, wie Fanny vielleicht glaube. Sie sey darauf gefaßt gewesen. „Es war meine Absicht," fuhr sie fort, „ihn jeder Verpflichtung gegen mich zu entbinden. Frei-

willig und standhaft habe ich das Opfer gebracht. Ich wußte, daß er niemals glücklich werden könne, sobald er sich gegen den Wunsch seiner Mutter verheirathe."

„Und glaubst Du," versetzte Fanny, „daß durch das Geschehene oder durch seine Verheirathung mit Lady Katharina sein Glück gesichert werden wird?"

„Ich hoffe auf die Möglichkeit," sagte Emma; „übrigens siehst Du, daß sich die Nachricht bestätigt, welche mir Lady Frances so eigenthümlich zuvorkommend mittheilte und wirst Dich erinnern, daß er bei unserem letzten Zusammentreffen und vor seiner Reise nach Mopeham noch den dringenden Versuch machte, das Gespräch auf diese Angelegenheit zu bringen, was ich glücklich verhinderte. Bedenke, Fanny, wenn ich damals die Erneuerung seiner Bewerbung ermuthigt, wenn ich seinen Geständnissen und Betheuerungen Gehör geschenkt hätte zu einer Zeit, wo er, wie sich jetzt herausstellt, schon gegen Lady Katharina Verpflichtungen hatte, in welcher Lage würde ich mich dann jetzt befinden?"

„Du würdest seine Gattin seyn," gab Fanny zur Antwort; „blos Deine bestimmte Abweisung — nur Dein Entschluß, Dich vor dem Hochmuthe der Lady Frances nicht zu beugen und die Besorgniß vor einer Trennung oder nur Störung der Verhältnisse zwischen Mutter und Sohn verhinderten ihn, Dich als die Gattin seiner Wahl laut und öffentlich zu erklären."

„Wie aber würde er denn seiner jetzigen Braut gegenüber stehen?" wandte Emma ein. „Hab' ich ihn erst meiner Ehre wegen zurückgewiesen, so freut es mich jetzt auch um der seinigen willen, das gethan zu haben. Hundertmal hab' ich gesagt, daß mir die Thätigkeit seiner Mutter für die Verwirklichung der von ihr gewünschten Heirath nicht unbekannt gewesen ist, und bei ihrem Einflusse und seinem Charakter sah' ich voraus, sie werde, ohne daß ich angeben konnte wie, am Ende zu ihrem Ziele gelangen. Das ist denn auch geschehen, und gleichgültig bleibt, wie es dahin kam. Wir sind für immer geschieden

und würden es auch gewesen seyn, wenn man andere Mittel und Wege eingeschlagen hätte, wie ich mich denn auch nach den heftigen Aeußerungen von Lady Frances nie entschlossen haben würde, ohne ihre unbedingte und gänzliche Zustimmung in eine Verbindung mit ihrem Sohne zu willigen. Nach meiner Ueberzeugung war diese nicht zu erlangen und seine Standeserhöhung bestätigte meine Ansicht nur noch mehr. Ich sah das Alles vorher, war auf Alles vorbereitet und nun die Stunde der Prüfung gekommen ist und alle meine Befürchtungen in Erfüllung gehen, bin ich Gott sey Dank gefaßt, mein Schicksal ohne Murren hinzunehmen."

Die minder charakterkräftige Fanny sah nicht ohne ein gewisses Erstaunen auf die Entsagung und Gemüthsruhe ihrer armen jungen Freundin. Diese empfand den Schlag, welcher sie getroffen, so tief wie ein weiblich Herz ihn nur empfinden kann. Dabei kam ihr jedoch kein Unmuth gegen den in den Sinn, welcher das Opfer von Ränken und Heuchelei geworden war, gegen die ihn kindliche Liebe blind gemacht. Alle Schuld fiel in ihren Augen auf Lady Frances, die nicht blos die Verantwortlichkeit für die bewirkte Trennung zweier zärtlichen Herzen, sondern auch für das Unheil zu tragen bekam, was aus der bewirkten Verbindung zweier gleichgültiger muthmaßlich zu erwarten stand.

Aus Emma's Augen kam keine Thräne, während Fanny ganz tiefem Schmerze hingegeben war. Und als Master Lovell dazu kam und fragte, ob der Brief von Lord Weybridge an Mrs. Harbottle irgend was Neues enthalte, reichte ihm Emma denselben mit der alleinigen und einfachen Bemerkung hin, daß in Severnstoke Alles so gekommen sey, wie sie es vorhergesagt habe.

„Der Aermste ist das Opfer einer Willfährigkeit und Leichtgläubigkeit geworden, welche Hauptzüge seines Charakters ausmachen," sagte Lovell, indem er den Brief des Lords aus der Hand legte. „Sein Mißtrauen gegen unser Verhalten würde unedel gewesen seyn, wäre seine Mutter nicht intriguant genug. weit klügere Personen zu täuschen,

als ihr Sohn ist. Geb' ihm der Himmel glückliche Tage! Ich fürchte aber für Erhörung meiner Fürbitte, wenn ich seinen eigenen entschiedenen Widerwillen gegen die Heirath und dabei das Drängen der anderen Betheiligten ins Auge fasse, das unter solchen Umständen weder mit dem Zartgefühl noch mit seinen Wünschen sich verträgt."

In Hinsicht der Zeitfolge mag es etwas ungenau herauskommen, dieses kleine Gespräch hier einzuschalten. Allein da in Severnstoke am Vormittage wegen der Festlichkeiten des Abends viel zu thun und zu schaffen war, schien die Gelegenheit zu einem raschen Blick nach Sidmouth nicht ungünstig, wohin Mrs. Harbottle und ihre Begleiter sich bekanntlich gewendet haben. Schon in den ersten Tagen nach der Ankunft daselbst empfand die Leidende wesentliche Besserung. Der Brief von Lord Weybridge äußerte in dieser Hinsicht freilich keinen guten Einfluß, und regte das weniger als das Emma's zur Ueberlegung und Selbstüberwindung geneigte Gemüth der Kranken sehr auf, welche sich weit leidenschaftlicher über Lord Weybridge's Verhalten äußerte und als frühere Vermittlerin bei ihrer Freundin sich durch seine Untreue gegen dieselbe persönlich beleidigt fühlte.

Auf Lord Weybridge hatte Fanny's Brief eine Wirkung gehabt, die sich am Ende als ausnehmend wichtig herausstellte. Bis zum Empfange desselben war er seit seiner Einwilligung in die Heirath mit Lady Katharina, und da er ihr also nicht mehr entgehen konnte, auf den Gedanken gekommen, daß es nun vergeblich und fast albern sey, das gesuchte Kommando zur See noch anzutreten. Er war mit dem Vorhaben zu Bett gegangen, der Admiralität seinen verbindlichsten Dank, aber auch zugleich den Wunsch auszudrücken, wegen inzwischen eingetretener Familienverhältnisse die vorher gewünschte Stellung, soweit es den Eintritt in den activen Dienst beträfe, ablehnen zu dürfen. Dagegen wollte er das zugesagte Avancement noch in Anspruch nehmen, und im übrigen, so gut es gehen werde, die beste Miene zum schlimmen Spiel zu machen versuchen. Indem er aber aus dem Briefe der Mrs. Harbottle die fortwährend innige Zuneigung

der verlassenen und gekränkten Emma ersah, wurden in seinem leicht erregbaren Herzen alle dort schlummernden Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit wieder wach. Der schon angefangene Brief an die Admiralität wurde zerrissen, der Vorsatz an Bord der „Destructive" zu flüchten erneuert. Dort konnte er in der Kajütte, eine Schildwache vor der Thür, ungestört der Erinnerung an das entschwundene Glück — das für immer verlorene — sich hingeben, und sich zu einem ruhigen und verständigen Leben mit seiner edlen Gemahlin herabstimmen.

Zwei Personen sind in unserem Drama mit beschäftigt, deren Benehmen trotz ihrer angesehenen Stellung in der Gesellschaft, doch im höchsten oder gemeinsten Grade unwürdig sich darstellt. Diese Personen sind die Herzogin und ihre Tochter. Es ist freilich noch keine Gelegenheit gewesen, ihren Charakter unverhüllt zu betrachten, ihre Handlungen anders wie nach dem Hörensagen zu beurtheilen.

Die Herzogin war, wie man das so häufig antrifft, eine Partiemacherin. Schon früher ward der eifrigen Verwahrung ihrer Töchter vor George in seinen vorigen Verhältnissen erwähnt. Sie war eben so groß im Fernhalten von Männern, die sie für nicht wünschenswerthe Bekanntschaften hielt, wie im Festhalten von solchen, über die sie entgegengesetzte Meinung hegte. Von den Ladies Hargrave hatten drei vortreffliche Partieen gemacht und Lady Katharina und ihre jüngste Schwester Isabella waren allein noch auf dem Lager. Uebrigens wär' es ungerecht, Lady Katharina — was im Ganzen an sich eine Seltenheit ist, — ein eigennütziges Mädchen zu schelten. Sie hatte George schon gern gesehen, als er für sie verboten war, und sie keine drei Worte mit ihm sprach. In unseren Tagen reicht aber schon ein sehr wenig Liebe weit und die Herzogin freute sich der Gelegenheit, der von Katharina früher kundgegebenen kleinen Vorliebe für George entgegen kommen zu können, nachdem er in eine Stellung gelangt war, die ihm auf eine solche Gemahlin Rechte und Ansprüche verlieh. Darin wesentlich bestärkt und ermuthigt von Lady Frances, welche seit einer längeren Reihe von Jahren ihre Busenfreundin war, als beide

einzugestehen Lust hatten, war sie denn fest entschlossen, ihre Tochter Katharina zur Lady Weybridge zu machen.

Von beiden Müttern, — welche George's ältere Liebe zu der Pfarrerstochter sehr wohl kannten, — war nicht zu erwarten, daß der Mangel an Zuneigung von einer und Gleichgültigkeit von der anderen Seite sie in der Verfolgung ihres Planes stören werde. Lady Frances sah auf die glänzende Familienverbindung, die Herzogin auf das große Vermögen und so blieben die zwei Hauptpersonen bei den über sie gepflogenen Unterhandlungen fast ganz aus dem Spiele.

Was Lady Katharina betrifft, so würde sie vor zwei Jahren den Kapitän Sheringham ebenso bereitwillig geheirathet haben, wie jetzt den Lord Weybridge. Sie hegte für ihn aufrichtige Achtung und war sehr froh, jetzt ungebunden und auf einem so ganz anderen Fuße mit ihm umgehen zu können, wie vor seiner Gelangung zu großem Vermögen und zur Pairschaft. Diese wenigen Worte waren erforderlich, um die junge Lady von der Theilnahme an der Intrigue der alten frei zu sprechen. Sie ging darauf in Allem ein, weil es ihr angenehm war. Würde George von seiner Mutter feiner geleitet und behandelt worden seyn, so hätte sich das sehnlich erwünschte Ziel wohl viel bequemer erreichen lassen. Das Drängen von Lady Frances machte ihn stutzig, ihre unnöthige Härte gegen die arme Emma verletzte ihn. Je mehr er sich überlegte, auf welche Art seine Einwilligung erlangt worden war, um so fester wurde seine Ueberzeugung, daß eben so wenig, wie Liebe durch Gold zu erkaufen sey, der Zwang sie hervorrufen könne. Die Sachen waren indessen nicht anders, als wie sie eben waren. Lady Frances sah in einer Herzogstochter eine herrliche Partie für einen Baron mit jährlichen vierzigtausend Pfund, und die Herzogin betrachtete wieder einen solchen Baron als sehr erwünscht für eine Herzogstochter mit nur fünftausend Pfund Alles in Allem.

„Kommen Sie, My Lord," erinnerte Mac-Gopus, „in wenig Minuten wird das erste Mal zum Essen geläutet werden; Sie müssen

sich ankleiden, um Ihre neuen Gäste und Nachbarn empfangen zu können."

„Hole sie alle der Henker!" versetzte George; „ich wollte diese verwünschte große und übermäßige Gesellschaft wäre für jeden anderen Tag als gerade für heute angesetzt worden. Ich habe viel zu schreiben gehabt — Geschäfte die Menge — keine angenehmen."

„Ich glaube Sie doch mit Lady Katharina in der Bibliothek gesehen zu haben, und zwar äußerem Anscheine nach sehr vergnügt?" entgegnete der Doctor.

„Geben Sie nichts auf den Schein," sagte Lord Weybridge; „ich bin in ihrer Gesellschaft doppelt unglücklich — einmal, weil ich ihr mein Herz nicht schenken kann, das nicht mehr mein ist, und noch unglücklicher, daß es so ist, weil ich sie wirklich für ein liebenswürdiges und vortreffliches Mädchen halte."

„Bleiben Sie nur ein wenig bei der Meinung, und Sie werden noch besser von ihr denken," sprach Mac-Gopus.

„Nein," wandte Lord Weybridge ein, „von getheilter Zuneigung kann die Rede nicht seyn."

„Sie hat einen Anspruch — oder wird ihn doch bald haben — auf Ihre ungetheilte Zuneigung."

„Was sind ihre Ansprüche gegen die, welche ich aufgegeben habe?"

„Das haben Sie ja nicht gethan," erwiederte der Doctor. „Sie sind aufgegeben worden."

„Ja, ja — aber durch welche Veranlassung?"

„In Folge Ihres einer Andern gemachten Antrages," sagte der Doctor trocken.

„Erlassen Sie mir das," bat Lord Weybridge. „Sie haben einen der unglücklichsten Menschen vor sich. Wozu ließ mich das Schicksal diesen Rang und dieses Vermögen erben, um mich derjenigen zu berauben, deren Liebe mir theurer gewesen wäre als Alles?"

„Das ist Unsinn," erklärte der Doctor. „Lady Frances hätte

vorher eben so viel gegen Ihre Verheirathung mit ihr gehabt, wie jetzt. Rang und Vermögen haben also nichts damit zu schaffen, oder wenn je, so hätten sie Ihnen nur die Macht und den freien Willen geben dürfen, zu thun was Ihnen gefiele und zu heirathen, wen Sie wollten."

„O, Sie Hiobströster! Hören Sie auf mit dem höllischen Krächzen," sagte George. „Hab' ich Sie nur erst am Bord der Destructive . . ."

„Das wird Ihnen nimmer gelingen," versetzte Mac-Gopus, „denn Sie werden sie selber niemals betreten. Mann, — wie Ihre Mutter spricht, — was würde die Welt dazu sagen, wenn Sie das schöne, schmucke Mädchen heiratheten und acht Tage darauf zur See gehen wollten?"

„Daß ich meine Pflicht thue, wird sie sagen."

„Ganz das Gegentheil, Mylord," behauptete Mac-Gopus.

„Ich bin zum Dienste einberufen."

„Keineswegs, — Sie haben darum angehalten."

„Ich bin unter der Bedingung avancirt, daß ich in den activen Dienst trete."

„Es muß Ihnen als Pair und mit Ihrem Vermögen ungeheuer Viel daran liegen," meinte der Doctor, „ob Sie als Kommandant oder Kapitän sterben; — nein, geben Sie den tollen Vorsatz auf!"

„Da ich ihn nicht toll finde, werde ich ihn ganz gewiß nicht aufgeben; — ich liebe meinen Dienst," erklärte Lord Weybridge.

„Dann muß eine wunderbare Veränderung mit Ihnen vorgegangen seyn, seit Sie sich auf dem alten Elephanten befanden;" sprach Mac-Gopus; „denn Ew. Lordschaft ausgenommen hab' ich nicht das Vergnügen gehabt, einen saumseligeren Seemann am Bord irgend eines königlichen Schiffes kennen zu lernen, als den Lieutenant Sheringham."

„Wenn ich doch wieder dort wäre!" wünschte Se. Lordschaft.

„Ich wünschte, Sie wären dort, und ich hätte Ihr Vermögen," sagte Mac-Gopus; „wie glücklich würden wir beide seyn!"

„Da — es wird geläutet," hob Lord Weybridge an, „auf denn zu dem feierlichen Possenspiele, einen Haufen Menschen bei mir zu sehen, nach denen ich nichts frage, um Verhältnisse zu pflegen, an denen mir nie was liegen wird, und die halbe Grafschaft um mich zu haben zur Aufrechthaltung meines politischen Einflusses — wie meine Mutter spricht, — den ich aber niemals auszuüben vorhabe."

„Und nun, My Lord," sagte Mac-Gopus, „möchte ich noch eins erwähnen; — glauben Sie aber nicht etwa, ich sey von Lady Frances angestellt worden um Sie zu quälen, oder Ihnen Vorschriften für Ihr Benehmen zu machen; — aber denken Sie Ihretwegen, des Scheines halber daran und seyn Sie vor den Gästen artig und aufmerksam gegen Lady Katharina. Sie können nicht wünschen sie zu kränken oder herabzusetzen."

„Aber Doctor," wunderte sich George, „da entwickeln Sie ja eine ganz neue Seite; — sind Lehrer des guten Tons geworden — Hofmeister feiner Manieren."

„Bah!" versetzte Mac-Gopus, „ich weiß nichts vom guten Tone — gebe mich nicht damit ab; allein ich weiß, was Gefühl ist. Gestern Abend weinte das arme Mädchen beinahe über eine Aeußerung von Ihnen, mit der Sie ihr zwar nicht wehe thun wollten, die sie aber doch schmerzte."

„Wie kann ich mich aber zwingen zärtlich zu seyn?" fragte George. „Ich achte sie — bewundere sie; — wünschen Sie, daß ich um sie seufzen oder stöhnen soll, und wimmern und vor ihr knieen, wie ein Schauspieler auf der Bühne?"

„Bewahre, mir ist solche Afferei von Grund aus verhaßt," antwortete Mac-Gopus; „aber artig und aufmerksam sollen Sie seyn. Bedenken Sie doch nur die gegenseitigen Verhältnisse. Sie ist nicht Schuld, daß Ihre Emma gekränkt wurde und hat keinen Theil daran,

daß Sie einen Korb bekommen haben. Lassen Sie sich von mir rathen."

„Ihre Rathschläge bekommen einen neuen Charakter," nahm Lord Weybridge das Wort. „Ich erhalte immer mehr die Ueberzeugung, daß Sie räthselhafter sind, als ich glaubte. Warum nehmen Sie plötzlich so wunderbares Interesse an Lady Katharina? — ist das natürlich, oder weil sie eines Herzogs Tochter ist?"

„Ich werde auf keine von Ihren Fragen antworten," sagte Mac-Gopus; „allein sie ist ein Weib und das ist ein Beweggrund zu meinem Rathe. Verlassen Sie sich darauf, das einzige Mittel, dem Weibe Ihrer Liebe Achtung zu verschaffen, ist, ihr selbst welche zu erzeigen."

„Meiner Liebe?" bemerkte George.

„Nun — das Sie lieben sollten, — bitt' um Verzeihung!" erwiederte der Doctor; „das Sie lieben sollten, denn in etlichen Tagen lieben Sie sie gewiß."

„O, kommen Sie, kommen Sie," sagte Lord Weybridge, „geben Sie mir mein Licht; ich muß mich auskleiden. Wenn mein Mentor so schreckbare Vorlesungen hält, werd' ich geradeswegs wahnsinnig werden. Beobachten Sie mich heut Abend und sehen Sie, wie hübsch ich mich benehme. Aber merken Sie sich, wie befriedigend mein Befolgen Ihres Rathes Ihnen scheinen mag, triumphiren Sie deshalb morgen keineswegs und beschuldigen Sie mich ja nicht, daß ich meine . . ."

„Pfarrerstochter vergessen habe," fiel Mac-Gopus ein.

So schieden sie, und Lord Weybridge war in der That erstaunt, fast gerührt von dem ganz unerwarteten Anspruche, welchen der Doctor erhoben hatte. Stellte er sich auch unangenehm berührt davon, so gewann doch in Wahrheit Mac-Gopus dadurch noch in seinen Augen. Denn er bewährte eine Delicatesse und eine Theilnahme für ein junges, holdseliges und gefühlvolles, in ein sehr eigenthümliches

Verhältniß gerathenes Mädchen, wie man es bei dem barschen Manne nicht gesucht hätte, und das gar Manchem Ehre gemacht haben würde, der sich anspruchsvoll und breitspurig in der Welt gehabt.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Duncan schläft hier zu Nacht.
— Wann zieht er weiter?
Am Morgen, ist sein Vorsatz.
Shakspere.

Keine indische Wittwe konnte ihr Kussumbasterbekleid, in welchem sie auf dem Scheiterhaufen ihres weiland hochangesehenen Gemahls mitverbrannt werden sollte, mit größerem Entsetzen betrachten, als George die Zurüstungen zu dem Feste in Severnstoke, bei welchem er und seine Auserwählte vor den guten Freunden und Nachbarn auftreten sollten. Vor Anfang des Bankets stand ihm aber noch ein verzweifelter häuslicher Kampf bevor, in welchem seine Mutter und alle Hausfreunde wider ihn waren. Es handelte sich um eine Frage, bei der er offenbar mit einer einzigen Stimme eine glorreiche Minorität bilden mußte.

Der vereinte Angriff erfolgte gleich nach dem zweiten Frühstück zu einer Zeit, wo die Kämpfer bei Kräften und gutes Muthes waren.

Lady Frances eröffnete das Gefecht. Nachdem sie den allgemeinen Vorsatz erklärt hatte, George nicht eher in Frieden zu lassen, bis er in das von ihm Verlangte eingewilligt habe, sagte sie runder als es vielleicht irgend Jemand gewagt haben würde, daß man ihn allgemein für wahnsinnig ansehen werde, wenn er noch darauf beharre, so kurz nach seiner Vermählung zur See zu gehen.

„Meine liebe Mutter," hob George in einem Tone an, welcher Lady Frances fürchten machte, er möge mit etwas herausplatzen, wodurch noch jetzt die ganze Verabredung scheitern könne; „jeder Mensch hat seine eigenthümlichen Gefühle. Sie selber verfochten die Erfül-

lung von Verbindlichkeiten und von Pflichten der Ehre am lautesten. Ich nun bin verpflichtet, meinem Könige und meinem Vaterlande zu dienen, wenn ich dazu aufgefordert werde."

„Sie sind ja aber nicht aufgefordert worden," wendete Mac-Gopus ein.

„Darüber wollen wir nicht streiten," nahm Lady Frances das Wort, welche die Herzogin den eigentlichen Hergang nicht wissen lassen wollte; „aber so viel weiß ich gewiß, daß es unter den jetzigen Verhältnissen höchst sonderbar herauskommen würde."

„Sie haben zwischen zwei Uebeln zu wählen," sagte Lord Weybridge; „entweder bekomm' ich meinen Willen, oder die Heirath muß bis zu meiner Rückkehr verschoben werden."

„Was! Sie könnten es übers Herz bringen," versetzte die Herzogin, „Katharinen drei Jahre lang Strohwittwe seyn zu lassen? grausam, Lord Weybridge."

„Kommen Sie, Mylord," hob Mac-Gopus an, „schreiben Sie dem ersten Lord die Sache artig ab. Zum Danke für ihren guten Willen können Sie ja mit den Ministern stimmen, und mit der Fregatte mögen die sich noch einen guten Freund mehr erkaufen. Befördern wird man Sie und nicht danach fragen, weshalb Sie die Fregatte zurückgeben."

„Et tu, Brute!" versetzte George. „Sie auch sind wider mich, der mich den Seedienst zuerst liebgewinnen lehrte."

„Wir sind Alle wider Sie," erklärte die Herzogin; „ich bin nicht im Stande über diese Frage in Katharinens Gegenwart zu sprechen, der sie schwer auf dem Herzen liegt. Gestern Abend noch sagte sie zu mir, es käme ihr vor, als fühlten Sie sich gebunden, ihr die Hand zu reichen und wollten dem wie einer Pflicht Genüge leisten, dann aber den Leuten zeigen, wie geringen Antheil Ihr Herz daran nehme, indem Sie die trostlose junge Frau in den ersten Flitterwochen schon verließen."

„Aber wahrhaftig, Herzogin," begann George.

„Ich weiß schon, was Du sagen willst," nahm Lady Frances das Wort, die Todesangst ausstand, George werde noch mit der Wahrheit herausplatzen; „wir mögen aber keine Gründe hören."

„Das ist das Sicherste und spart die Rederei," bemerkte MacGopus. „Wenn das Unterhaus erst abstimmen und hinterher debattiren wollte, würde das die öffentlichen Angelegenheiten gewaltig fördern. Eins muß ich Ihnen jedoch sagen, My Lord; — ich habe Lady Frances versprochen, Sie auf keinen Fall zu begleiten."

„Ich kann auch ohne Sie leben," erklärte Lord Weybridge etwas ärgerlich über die rasche Bekehrung seines ehemaligen Bundesgenossen.

„Jetzt aber einmal im Ernste, Lord Weybridge," hob die Herzogin an; „sagen Sie mir aufrichtig, ob es unmöglich ist, mit Ehren loszukommen?"

„Ja," versetzte Lord Weybridge und blickte seine Mutter bedeutsam an, „ich habe mir sagen lassen, nein; daher wiederhol' ich, daß ich zu thun bereit bin, was ich als meine Pflicht betrachte."

„Sind Sie gern zur See?" wollte die Herzogin wissen.

„Bewahre, Madame," antwortete für George der Doctor und Lady Frances bat:

„Ei so mache und sey verständig, lieber George! hältst Du so gewissenhaft auf Pflichten, so denke auch an Deine Mutter. Hab' ich keinen Anspruch auf Dich? Du weißt, daß mein ganzes Leben nur eine Sorge für Dein Wohlergehen und Dein Glück gewesen ist; — die Umstände haben mich reichlich dafür gelohnt."

„Zum Beispiel das unkluge Yachtschiffen im Mittelländischen Meere," bemerkte der Doctor und nahm eine ungewöhnlich starke Prise.

„Den Fügungen der Vorsehung, Sir, haben wir uns zu beugen," sprach Lady Frances ernst und etwas unwillig. „Ich rede jetzt nur von dem Verhalten meines Sohnes gegen mich. Bis auf den heutigen Tag hat er noch jedem meiner Wünsche, jedem Verlangen von mir entsprochen, und es erscheint mir hart, wenn ich in einer Sache, wo

die Schwierigkeit eher im Widerspruche mit meinem Wunsche liegt, diesen unbeachtet bleiben sehen soll."

„Ich versichere Ihnen, theuerste Mutter," gab Lord Weybridge zur Antwort, „Ihr Wunsch ist, wie Sie wissen, für mich Gesetz. Die in Rede stehende Sache erscheint mir so zart . . ."

„Aber doch gewiß nicht zarter," fiel die Herzogin ein, „als wenn meine arme Tochter mit anhören muß, wie Sie ihr den Dienst zur See so offenbar vorziehen, daß nothwendig die Rede überall davon seyn wird, wo wir bekannt sind."

„Erinnern Sie sich dessen," sagte Mac=Gopus, „was ich Ihnen in dieser Angelegenheit eröffnete. Opfern Sie die kleine Eitelkeit Ritterlichkeit oder was es sonst seyn mag, das Sie auf das Meer hinaustreiben würde, und machen Sie das Glück derjenigen vollkommen, welche Sie schätzen und ehren, indem Sie sich unter Ihren Verwandten, Nachbarn und Pächtern niederlassen und Gutes thun, wie Ihr treffliches Herz Ihnen eingeben wird, sowie den Ihnen dafür gern gezollten Tribut der Liebe und Dankbarkeit entgegen nehmen. Mit einer liebenswürdigen Gattin dazu wird das bestimmt besser seyn, als sich während des Winters draußen auf dem Meere herumtreiben und als Glücksfall nach einem Sturme den vortrefflichsten aller Zufluchtsorte, die Scilly=Inseln zu erreichen."

„Wider diesen vereinten Angriff von Schönheit und Witz ist nicht aufzukommen," erklärte hier George, welcher in Wahrheit angefangen hatte, es selber fürs Klügste zu halten, sich den Comforts, wo nicht den Freuden, des häuslichen Lebens anzubequemen. „Vorläufig verlange ich nur einen Waffenstillstand; wir haben heute noch Vieles vor. Gestatten Sie mir nur vierundzwanzig Stunden Frist. Die Aufforderung von Seiten meiner Mutter ist selten vergeblich gewesen und hat mich bestimmt. Mein Schreiben an die Admiralität kann ohne Nachtheil einen Tag aufgeschoben werden und ich glaube, wenn Sie heut Abend alle recht gut mit mir sind, geb' ich meinen Plan auf.

Mit Widerstreben freilich wird es geschehen, weil es kindisch und wankelmüthig aussiehet, wenn man heute um . . ."

„O mache Dir keine Sorge wie's aussieht," unterbrach Lady Frances, um ihn nicht sagen zu lassen, wie er die Anstellung erlangt habe; „das überlasse nur uns und sey versichert, daß sich nichts so übel ausnehmen würde, als wenn Du so kurz nach der Hochzeit Deine Gattin plötzlich verlassen wolltest."

„Er wird morgen schon mit uns einverstanden seyn," sagte der Doctor; „ich sehe, wie er nachgiebt."

„Meiner Ueberzeugung nach steht Katharinens Lebensglück dabei auf dem Spiele," bemerkte die Herzogin.

„Das meinige gewiß auch," äußerte Lady Frances.

„Gut, ich habe um Bedenkzeit bis morgen zur Frühstückszeit gebeten," sagte Lord Weybridge; „dann werd' ich mich entscheiden."

Auf diese Art verschob er die Stunde, wo er seine Wahl treffen sollte. Wahr ist, daß er in Folge äußerer Einwirkung handelte und noch obendrein von den Ereignissen überrumpelt wurde. Der Brief von Mrs. Harbottle hatte ihn gänzlich aus der Fassung gebracht; — er war entschlossen, Katharina aufzugeben. Jetzt schmeichelte ihm, daß Katharina so viel auf ihn hielt und er sah, daß der Stolz der Herzogin durch seine beabsichtigte Entfernung verwundet, auch die Zufriedenheit seiner eigenen Mutter sehr gestört werde. Außerdem war jede Möglichkeit verschwunden, der Heirath zu entgehen. Der bräutliche Schmuck ward hergerichtet und der Sachwalter war jedenfalls unterwegs, um den Heirathsvertrag zu machen. Es schien daher wahrscheinlich, wenn nicht ein neuer Zwischenfall ihn anders bestimmte, daß er der Katharina von zwanzig (Jahren) den Vorzug vor der Destructive von vierundvierzig (Kanonen) geben werde.

Bald nahm das gesellschaftliche Geräusch seinen Anfang; es fuhren Wagen vor, Gäste stiegen aus und wurden von den Dienern angemeldet und eingelassen. Die Tischgesellschaft hatte sich auf fünfundzwanzig Personen erweitert; darunter Leute von wunderlichem

Aeußern und Benehmen. Wenige davon standen auf der Londoner Besuchsliste der Herzogin und noch wenigere kannte Lady Frances. Die Bekanntschaften derselben erstreckten sich ausschließlich auf den Norden von England und eine Besuchsliste hatte sie sich seit Jahren nicht mehr, sondern nur eine Liste über Engagements gehalten, die sie außer dem Hause eingegangen.

Minder vergnüglich, steifer und unangenehmer als dieses Dinner konnte es Nichts geben. Lady Frances hatte die Gäste gewählt und zusammen bildeten sie die ungereimteste Masse von der Welt. Der einflußreichste torystische Earl der Grafschaft bekam die Gattin des eingefleischtesten whiggistischen Baronets zur Nachbarin, dessen ältester Sohn bei der letzten Parlamentswahl durch das geschlagen worden war, was der Baronet die inconstitutionelle Einmischung Sr. Lordschaft nannte. Ein Stabsoffizier kam neben die Gattin eines Landedelmannes zu sitzen, deren Schwester er ihrem Gemahl entführt hatte und eine gereifte Jungfrau von einunddreißig Jahren bekam zwei Herren zu Nachbarn, von welchen einer im Duell von ihrem Bruder verwundet worden war, weil er ein ihr vor zehn Jahren gegebenes Heirathsversprechen nicht hielt und den sie seitdem nicht mehr gesehen hatte. Der andere war ein Obrist und Glücksritter, welcher besagtem Bruder im Spiel sein ganzes Vermögen abgenommen hatte, daher derselbe seit 1824 in Paris lebte.

Das waren nur einige wenige von den Unannehmlichkeiten und Mißgeschicken des Tages, an welchem Alles schief gehen zu sollen schien. George hatte die unbekannte Gräfin und Lady Katharina zu Nachbarinnen und nahm sich minder vortheilhaft aus, als je. Er wurde bald inne, welchen Fehler man begangen hatte, indem man die Einladungen erlassen hatte, ohne das Terrain genau zu kennen und wünschte sich sehnlichst hinweg auf das Verdeck der Destructive.

Bei Tische war die Unterhaltung sehr dürftig und nach Entfernung der Ladies drehte sich das Gespräch hauptsächlich um Lokalangelegenheiten, über welche nicht zwei der Anwesenden einerlei Meinung

zu hegen schienen. Dies und die Nothwendigkeit, George um seine Ansicht von Dingen zu fragen, mit denen er sich noch nicht im Geringsten den Kopf zerbrochen hatte und daher völlig fremd darin war, brachte zusammen ein Mißbehagen hervor, das erst von der Meldung gehoben wurde: der Kaffee sey bereit. Vorher aber hatte schon Geräusch und der Laut mehrerer Stimmen das Anlangen von zum Abend geladenen Gästen verrathen.

In den Salons sah es so heiter aus, wie man es dort gewohnt ist und für ein vier oder fünf Paar Herzen unter den Anwesenden war Alles ohne Zweifel zum Entzücken. Die Räume waren prächtig beleuchtet und ausgeschmückt und wenn ein Paar hundert Gäste mehr da gewesen wären, hätte man die Gesellschaft glänzend nennen können. So aber war die Gesellschaft zu groß um traulich, und viel zu klein um ungenirt zu seyn.

Bald nach zehn Uhr fing der Tanz an und brachte einiges Leben unter die steifen Gäste. Es waren einige Knospen ländlicher Schönheiten und ein Paar Almacks-Gesichter da, die aber weit frischer und munterer aussahen, als gewöhnlich zu Ende der Londoner Saison. Die Offiziere eines in der benachbarten Stadt liegenden Husarenregiments klirrten und glitzerten in den Sälen umher und vor elf Uhr war der muntere Theil der Anwesenden in voller Bewegung.

Die Heiterkeit nahm zu, je später es wurde und George, der sich auf einen Augenblick in einen großen Lehnstuhl geworfen hatte, sah mit unklaren Gefühlen drein. Er sah sich zufällig im Besitze all' des Glanzes und befähigt, auf seinen Wink die ganze respektable Nachbarschaft um sich zu versammeln; in der Grafschaft hatte er großen Einfluß, besaß gute Aussicht auf ungestörtes Glück und wurde in allem dem nur durch die Zweifel und die Ungewißheit gestört, in denen er sich wegen seiner Heirath sah.

Lady Katharina gewahrte seine Zerstreuung, glitt sylphidenartig quer über den Salon und setzte sich an seine Seite. Sie redete ihn freundlich und mit holden Worten an, und in dem Augenblicke war es

ihm, als wenn er mit einer so reizenden und fein gebildeten Gattin glücklich werden müsse. Unhöflich — undankbar wäre es gewesen, kalt und gleichgültig gegen ein Wesen zu seyn, das wirklich für ihn zu fühlen schien, und so unterhielt er sich denn sehr vergnügt mit ihr. In ihren Zügen nahm er den Ausdruck einer sanften, schmelzenden Zärtlichkeit wahr, der ihm bis dahin noch nicht aufgefallen war, und lange vor Ablauf dieses tête-à-tête von zehn Minuten war er mit sich darüber einig, daß er sich von der Destructive lossagen wolle.

Er tanzte mit Lady Katharina und das schöne Paar wurde von Allen bewundert. Sie tanzte unvergleichlich. Dann führte er sie zum Buffet in ein Nebenzimmer und die neidischen Blicke der Frauen, die bewundernden der Männer folgten dem holdseligen Wesen, das auf seines künftigen Gatten Arm gestützt dahin ging.

Lady Frances hatte sehr wohl gethan, die Gesellschaft zu veranstalten. Sie diente zur Folie für Lady Katharina, belebte dieselbe und ließ George gewahr werden, wie sehr sie ein Gegenstand der Bewunderung Anderer war.

Man wollte gerade zum Souper schreiten, als Lord Weybri^ge abgerufen wurde, um einen Besuch zu empfangen, welchen er zu dieser Stunde allerdings nicht erwartet hatte. Er begab sich also nach seinem Zimmer, wo ihn der neue Ankömmling mit Verlangen erwartete. George's Ueberraschung war bei seinem Anblicke ebenso groß wie natürlich und die Nachrichten, welche er von demselben empfing, nahmen seine ganze Aufmerksamkeit und alle seine Gedanken in Anspruch.

An sich würde die Ankunft des Fremden, und zumal wenn er seinen Besuch oder richtiger seine Heimsuchung ein Paar Tage verschoben hätte, weder überraschend noch auffallend gewesen seyn. Jetzt aber glaubte George bei dem Erblicken desselben eine Vision zu haben. Er war auf der Stelle überzeugt, daß nur die dringendsten und wichtigsten Angelegenheiten seinen Freund jetzt hergeführt haben konnten, und hatte darin auch vollkommen Recht.

Beide hatten über eine Stunde mit einander zu sprechen, und

man fragte während dieser Zeit im festlichen Kreise vergeblich nach dem Herrn vom Hause. Als man endlich seinen Zufluchtsort entdeckt hatte, blieben alle Versuche, ihn aus demselben zu entführen, ebenso fruchtlos. Endlich aber war die Unterredung zu Ende und der von der Reise müde Ankömmling zog sich aus eigenem Antriebe, und zum Auftreten in der glänzenden Gesellschaft nicht vorbereitet, ins Schlafzimmer zurück. George war mit ihm übereingekommen, alles Geschäftliche bis zum nächsten Morgen zu vertagen, und der Unerwartete entschuldigte sich höchlich wegen der verursachten Störung, die er vermieden haben würde, wenn er etwas von den Festlichkeiten gewußt hätte.

Als George zur Gesellschaft zurückkehrte, war sein Ansehen gänzlich verändert. Er sah verstört und zerstreut aus, achtete auf Niemand, sondern stand wie im Traum und bewußtlosen Sinnen dort und starrte vor sich hin. Lady Frances erkundigte sich nach der Veranlassung dieses auffälligen Wechsels bei ihm, und erhielt ein „es ist nichts" zur Antwort. Da sie jedoch zu wissen glaubte, wer der Angekommene sey, schrieb sie George's Zerstreuung und Verstimmung der Annäherung des Zeitpunktes zur Erfüllung der Formalitäten zu, welche zum Abschlusse seiner Heirath erforderlich waren. Sie besorgte auch, Mrs. Harbottle, um deren Krankheit sie wußte, möge gestorben seyn, und ihm daraus neue Reisen und Mühen erwachsen.

Er erklärte ihr jedoch, daß sie im Irrthume sey und daß ihm zwar etwas auf dem Herzen liege, allein daß er alle Sorgen bis zum kommenden Tage verschieben wolle, was aber leichter gesagt als gethan war. Denn indem er die Herzogin zu Tische führte, die beim Dinner der fremden Gräfin artigerweise diese Ehre abgetreten hatte, schien er ganz in tiefen Gedanken, und diese konnten, nach dem krampfhaften Zucken seines Gesichts zu urtheilen, keineswegs angenehm seyn. Während des Essens sprach er nicht und die Herzogin suchte ihn vergeblich aufzuheitern. Scherzend schrieb sie seine Mißstimmung der Trennung von Katharinen zu, welche ihm beinahe gegenüber saß und heiter und

herablassend einen Kriegsmann in kleidsamer Uniform ansah, der neben ihr saß.

George antwortete der Herzogin darauf mit einem Blicke, welcher zehntausend Mal mehr sagte, als sie vermuthete und sagte mit angenommener Achtlosigkeit: „Ach, Herzogin, ich werde doch an Bord der Destructive gehen.“

Die Herzogin glaubte selber, daß Katharina die Grenzen der einer Braut gewöhnlich erlaubten Koketterie überschreite, und war überzeugt, daß George ordentlich eifersüchtig sey. Das freute sie; denn weil es keine Wirkung ohne Ursache gibt, schloß sie auch, daß Liebe vorhanden seyn müsse, wo es Eifersucht gäbe. Ihm einen Gefallen zu thun, gab sie daher das Zeichen zum Aufstehen, was ihr von der Mehrheit der Gäste, welche die angenehme Unterhaltung mit Bedauern abgebrochen sahen, sehr verdacht wurde. Freilich vermuthete die arme Herzogin nicht, was ihrem Nachbar in dem Augenblick auf dem Herzen lag, wo sie aus Sorge für seine Gemüthsruhe Katharinen aus dem Bereiche von Major Evelins Feuer entrückte. Nicht im Geringsten vermuthete sie, was ganz nahe bevorstand oder was sich eigentlich schon begeben hatte.

George blieb noch einige Zeit am Tische sitzen und versammelte einige jener gesetzten Männer um sich, welche über das Tanzen hinaus waren und lieber dem Bacchus opferten als Terpsichore kultivirten. Er selbst trank mehr als seine Gewohnheit war, um sich aufzuheitern, aber vergebens. Es schien als drücke ihn eine unabweisliche Last und Diejenigen unter den Anwesenden, welche ihn noch nicht näher kannten, bekamen keine sonderliche Meinung von ihm. Uebrigens ging Alles seinen Gang, bis es sehr spät war und die Leute sich wunderten, wie schnell die Zeit vergehe. Wer hätte denken sollen, daß es fünf Uhr geworden! und wie schön war es gewesen! — Eine Art Frühstück diente den abgetriebenen und müden Tänzern zur Erquickung, ehe sie für die Nacht oder vielmehr für den Morgen von einander schieden.

Endlich gingen sie und George sah mit schmerzenden Augen dem

Abzuge nach. In Gedanken versunken stand er dort, als sich die Pforten von Severnstoke hinter dem letzten seiner Gäste schloßen.

„Nun George, was fehlt Dir?“ redete seine Mutter ihn an. „Wer ist angekommen? — etwa Master Lovell?“

„Master Lovell, — nein, liebe Mutter,“ gab er zur Antwort. „Wenn wir auf Besuch warten sollten, bis Master Lovell käme, so würde Gras auf der Schwelle von Severnstoke wachsen.“

„Wer ist es denn?“

„Weder der Mann noch sein Geschäft sind in Geheimniß gehüllt,“ versetzte George. „Der interessante Unbekannte ist niemand anderes als mein Anwalt, Master Snell aus London.“

„O, daß mir auch das nicht eingefallen ist!“ sagte die Lady. „Du hast ihm ja geschrieben, daß er kommen solle und da hab ich mir nun den Kopf darüber zerbrochen.“

„Geschrieben hab' ich ihm allerdings,“ entgegnete George, „allein selbst bei unserer vortrefflichen Posteinrichtung hat er meinen Brief nicht mehr erhalten können, und dieser ist daher unschuldig an seiner Herkunft.“

„Lieber George, Du mußt so was ertragen lernen,“ äußerte die Lady. „Der Heirathsvertrag ist unerläßlich und wozu da diese bekümmerte und zerstreute Miene?“

„Heirathsvertrag!“ sagte George; „ach kommen Sie, wir wollen uns niederlegen. Haben sich die Herzogin und Lady Katharina schon entfernt? Das arme Mädchen — 's ist hart für sie!“

„Das glaub' ich auch,“ bestätigte Lady Frances, die der Meinung war, er rede mit Bezug auf seinen beabsichtigten Seedienst. „Du solltest bedenken . . .“

„Wir wollen das Bedenken auf morgen verschieben,“ sagte George. „Gute Nacht, meine liebe Lady Frances!“

„Ja, aber George, war es denn nicht ein hübsches Fest?“ sprach die Lady.

„Je nun, auf die Letzt,“ entgegnete George. „Das Dinner

war, was ich eckig heiße. Die Gäste schienen alle über den Fuß gespannt unter sich. Der Ball war hübsch und munter."

„Zu Deinem nächsten Dinner wollen wir eine bessere Wahl treffen," versprach Lady Frances, „und deshalb den hiesigen Anwalt zu Rathe ziehen, der mit den Leuten und ihren Ansichten, Lieb= und Feindschaften vertraut ist."

„Ha, ha, ha!" lachte George wie mit hohler Grabesstimme, „mein nächstes Dinner wird eine kostbare Unternehmung werden. Gute Nacht!"

„Der Himmel behüte Dich, George," sprach Lady Frances, „ich wollte, daß ich Dich von Deiner trüben Laune heilen könnte."

„Heilen, — o!" versetzte er lachend und mit geisterhaftem Ansehen, bleich wie der Tod, „sie wird sich bald genug von selbst geben. Ich habe meinem Freunde versprochen, heut Abend zu schweigen . ."

„Und darum wahrscheinlich," nahm der hier ins Zimmer tretende Mac=Gopus das Wort, „sprechen Sie fort und fort mit Lady Frances, bis Ihnen die Sonne zu Bett leuchtet."

„Meine Lordschaft wird das nicht thun," gab George ihm zur Antwort; „meine Lippen sind versiegelt. Allein wenn das Siegel abgenommen und Morgen da seyn wird, glaube ich sogar im Stande zu seyn, Sie zu überraschen, den Nichts in Erstaunen setzt. Also — gute Nacht, — noch einmal gute Nacht!"

Damit begaben sich alle nach ihren Zimmern und jedes wunderte sich nach seiner Weise. Einige Stunden machten allen ihren Vermuthungen eine Ende und verwandelten ihre Ungewißheiten und Zweifel in die entschiedendste Gewißheit.

Neununddreißigstes Kapitel.

Auf eine Mähr bereite Dich,
Die Dich versteinern wird; wenns möglich wär'
In die Natur ein ungeheures Loch
Zu hauen, wenn ein Gott durch ihre Mitte
Könnt' eine Spalte ziehen, durch die das Stöhnen
Von Geistern würd' an Deine Ohren dringen,
So würd' es Dich gewiß nicht mehr verwunden,
Als die Geschichte.

Dryden und Lee im Oedip.

Ob George sich wirklich schlafen legte oder nicht, thut nichts zur Sache; ausgemacht dagegen bleibt, daß er nicht schlief. Seiner Mutter sicherte er den Genuß der Nachtruhe, so viel oder so wenig von der Nacht noch übrig war. Für sich war er unbesorgt, für sie im höchsten Grade.

Lange vorher, ehe sich am Morgen die Ladies erhoben, waren Master Snell und George schon beisammen. Ihr Zwiegespräch war hochwichtig und es ward im Verlaufe desselben mehrmals die Frage aufgeworfen, wie man Lady Frances eine sehr bedeutsame Mittheilung machen könne, ohne von der Ueberraschung schlimme Folgen befürchten zu müssen. Endlich kam man überein, sie nach dem Frühstücke zu einer Berathung einzuladen und daß Master Snell selber es über sich nehmen solle ihr zu eröffnen, was ihr Sohn sich nicht getraute.

Ein anderer wichtiger, wenn gleich Nebenumstand war für George, wie die Herzogin sich bei der zu machenden Entdeckung verhalten und was Katharina dabei fühlen werde. Außer Zweifel war, daß ein Sturm im Anzuge sey und ein Ereigniß bekannt werden sollte, an das weder die calculirende Herzogin noch die intriguirende Lady Frances gedacht hatte.

Auf den Wunsch des Anwaltes, Mac-Gopus sofort ins Geheimniß zu ziehen, ging George nicht ein, sondern hielt es für angemessener, seiner Mutter die erste Mittheilung davon zu machen und ihr das

Weitere anheim zu geben. Erst um zwölf Uhr versammelte man sich zum Frühstücke und Lady Katharina kam gar nicht. Ihre Mutter hatte ihr den Text über die leichtfertig zuvorkommende Weise gelesen, in der sie sich mit Major Evelyn zu unterhalten erlaubte und Lord Weybridge's Verstimmung bei und nach dem Souper davon hergeleitet. Katharina fühlte sich dagegen vollkommen unschuldig und wandte zu ihrer Rechtfertigung die allgemeine Sitte gewöhnlicher Artigkeit gegen eine höchst angenehme Persönlichkeit ein. Die Erörterung war jedoch sehr ernstlich gewesen und da die Herzogin äußerte, George habe der Sache mehr als indirekt erwähnt — was er aber gar nicht gethan hatte, — so nahm sie sich vor Kopfschmerzen zu haben, um sowohl etwaigen unangenehmen Bemerkungen oder gar der Erniedrigung auszuweichen, als wolle sie ihren angeblichen Fehler wieder gut zu machen suchen. —

„Master Snell," hob Lady Frances an, als man beim Frühstücke saß, „meinen Sie nicht auch, George habe in der kurzen Zeit seines Besitzes hier viele Verbesserungen ausgeführt?"

„Das glaub' ich auch, My Lady," versetzte Snell, der mit My Lords und My Ladies um sich warf, wie ein Bedienter.

„Im nächsten Jahre will er die alte Allee durchbrechen lassen, um den Kirchthurm als Schluß der Aussicht zu bekommen," fuhr Lady Frances fort.

„Was Sie sagen, Mylady," äußerte Snell und machte wunderliche Augen.

„Ich versichere Sie," nahm die Lady wieder das Wort, indem sie mit der weißesten aller Hände, an der vier Finger wenigstens zwanzig Ringe trugen, gesticulirte, „daß ich mich ausnehmend freue Sie hier zu sehen — und zwar aus solcher Veranlassung."

„Ja, My Lady," sagte der Anwalt, und schaute noch viel wunderlicher drein.

„Gestern Abend schienen Sie meinen armen George ganz aus

der Fassung gebracht zu haben," fuhr die Lady fort. „Er haßt die Geschäfte, aber freilich kann in seiner Stellung Niemand vermeiden, sich mit einer Menge solcher langweiligen Dinge abzugeben. Wie Sie damit durchkommen, begreif' ich nicht. Ich weiß noch, als ich mit George in Ihrer Expedition war, — den finstern und düstern Löchern wo Sie arbeiten; haben Sie einmal die Expedition eines Advokaten besucht, Herzogin?"

„Nein," versetzte die Herzogin, „meines Wissens nicht. Ich bin nur im Bureau des Kanzlers im Oberhause gewesen."

„Ei, das ist was ganz andres," sagte Lady Frances, „jene Expeditionen befinden sich in Kellergeschossen oder unter dem Dache, und sind so düster und häßlich wie möglich. Rund an den Wänden herum stehen große braune Fächerschränke mit den Namen der Klienten daran, gerade wie man im Kramladen an den verschiedenen Kästen und Fächern Pecco, Bohea, Zimmt, Muskatblumen 2c. prangen sieht."

„My Lady geben eine sehr treffende Schilderung unserer Zellen," bemerkte Snell.

„Ich besinne mich," fuhr Lady Frances fort, „daß die selige Lady Stote mich manchmal als kleines Mädchen mitnahm, wenn sie zu ihrem Anwalte fuhr. Wenn wir hinkamen, erschien der Mann — der Gentleman nämlich, der Anwalt, — gewöhnlich zuerst am Schlage des Wagens und die Lady sprach mit ihm, dann stieg er meist mit in den Wagen, wo die Unterhaltung fortgesetzt wurde. Sie brachte dann ein zwanzig oder dreißig mit rothem Band zusammengebundene Briefe zum Vorscheine, und wenn diese sämmtlich durchgelesen waren, stieg sie aus und begab sich mit in die Expedition, wo sie oft bis zum Dunkelwerden blieb und mich auf ihre Rückkehr warten ließ."

„Damen, My Lady," versetzte Snell, „sind unsere beharrlichsten Klienten und ich brauche wohl kaum zu sagen, auch unsere angenehmsten."

„O, wie galant!" bemerkte die Herzogin im Tone frostiger Artigkeit.

George nahm jetzt das Wort und erklärte seiner Mutter, daß Master Snell nach dem Frühstücke mit ihr von Geschäften zu sprechen wünsche.

„O, ich weiß schon, wenigstens glaub' ich errathen zu können wovon, und die Herzogin auch," gab Lady Frances zur Antwort.

„Ich glaube doch vielleicht nicht," meinte George.

Mac-Govus hatte Fremde nicht gern und Advokaten waren ihm zuwider; er sagte daher wenig oder nichts, bezeigte sich aber desto thätiger bei Vertilgung des Frühstückes.

„Wann können Sie uns ein halbes Stündchen schenken?" erkundigte sich George bei seiner Mutter.

„Jederzeit."

„Was meinen Sie, Snell," fuhr George zum Anwalte fort, „wenn wir die Sache bis nach dem zweiten Frühstück aufschieben? Der Verzug wird ja keine Unbequemlichkeit für Sie haben?"

„Im Geringsten nicht — heute — morgen —" versetzte der Anwalt.

„O nein," wendete Lady Frances ein, „lassen Sie uns das Eisen schmieden, weil es warm ist. Vom Aufschieben bin ich keine Freundin, zumal bei solchen Angelegenheiten."

Lachend stund George vom Tische auf und sagte: „Gute liebe Mutter, wie wenig vermuthen Sie, was Sie erfahren sollen!"

„Gewiß nichts Unangenehmes," meinte Lady Frances.

„Das kommt darauf an," sagte George; „was es aber auch ist, es hat mich gestern Abend nicht sehr erheitert."

„Das hab' ich Alles abgemacht, Lord Weybridge," fiel die Herzogin ein, „Sie verstehen, was ich meine."

„Auf Ehre, ich weiß es nicht," gab George zur Antwort.

„Lassen wir das — es ist alles ausgeglichen, Sie werden den Weg mit Blumen bestreut finden," betheuerte die Herzogin.

„Ich höre das mit Freuden," bemerkte George.

„Vergiß auch nicht,“ sagte Lady Frances, „und laß Dich von keinem andern Geschäft abhalten, daß Du wegen des häßlichen Schiffes schreibst; thu' es höflich, aber — lehn' es ab . . .“

„Warten Sie nur, liebe Mutter, warten Sie —“ wendete George ein; „das Schiff darf nicht so hurtig aufgegeben werden. Gedenken Sie an meine Rede!“

„Nimmermehr, Lord Weybridge,“ nahm die Herzogin das Wort, die immer noch glaubte, daß Katharina's Betragen die Idee seiner romantischen Kreuzfahrt zur See wieder belebt habe. „Seyn Sie versichert . . .“

„Frau Herzogin, ich darf mich nur weniger Dinge versichert halten,“ fiel George ein, „dessen aber glaub' ich sicher zu seyn, daß noch ehe die prächtige Sonne dort wieder ins blaue Meer tauchen wird, Sie alle über meine Abreise so einverstanden mit mir seyn werden, wie gestern meine Mutter und Sie, Frau Herzogin, darüber einig waren, daß ich nicht reisen dürfe. Allein lassen wir das. Um zwei Uhr wird unser zweites Frühstück servirt, — um drei, My Lady Frances, ist unsere Conferenz — um vier . . .“

„Nun, was dann?“ wollte die Lady wissen.

„Nous verrons,“ versetzte mit einem sehr bedeutsamen Blicke ihr Sohn. —

Der Anwalt verließ das Zimmer mit seinem Klienten, um in ihrer Besprechung fortzufahren; Mac-Gopus begab sich in die Bibliothek um zu lesen und die Ladies suchten Lady Katharina auf.

Lady Frances kannte jede Falte am Herzen ihres Sohnes und wurde sehr unruhig und besorgt, als sie in dem getreuen Spiegel desselben, in seinem offenen Angesicht die Wahrzeichen von Gefühlen bemerkte, welche gar übel zu dem paßten, was nach ihrer Meinung in der Konferenz um drei Uhr verhandelt werden sollte. Sie fing an zu fürchten, er habe sich vorgesetzt, Emma trotz aller Hindernisse zu heirathen und sich durch die größte Kränkung, die nach ihrer Meinung ein Mann an einer Dame verüben könne, von Katharina für immer

frei zu machen. Die Herzogin hatte Lady Frances auch das kleine Geschichtchen von der Liebäugelei ihrer Tochter vertraut. Mit Kummer und Besorgniß hörte sie es an und hielt die Ansicht der Herzogin davon für die richtige, da sie die Empfindlichkeit George's in solchen Dingen kannte.

Lady Frances that sich jedoch Zwang an, ließ ihre Sorge sich nicht merken, sprach von den schon festgesetzten Bedingungen des Heirathscontraktes, und betheuerte, daß Katharina bestimmt mit der Art zufrieden seyn solle, wie sie deren Vortheil in dem heute jedenfalls noch abzufassenden Dokumente darüber werde wahrzunehmen wissen.

Zum Abend wurde eine Gehülfin von Madame Maradan Carson erwartet, die Muster von den reizendsten und herrlichsten Stoffen zum Brautschmucke mitbringen sollte. Auf Verlangen der Ladies sollten die von George gewissenhaft als Familiengut betrachteten Diamanten und Juwelen in der anziehendsten Weise für Katharinen arrangirt werden, wenn er sie ihr am Abend überreichen würde.

„Für meine Person, liebe Lady Frances, gestehe ich," hob die Herzogin an, — „und darf dabei wohl sagen, daß ich nicht ungeziemend ehrgeizig bin, — aber ich hoffte kaum, Katharinen noch so glücklich zu verheirathen. Lord Weybridge ist ein so ausgezeichneter, edler, vortrefflicher Mann, daß ich ihn als eine ausgezeichnete Partie für jede meiner Töchter betrachten würde, wenn er auch kein Mann von Stande wäre."

„Ja wohl, er ist ein guter Mensch," gab Lady Frances zu, „und so ausnehmend rücksichtsvoll, so zärtlich gegen mich. Sie sollen sehen, wie die Sache mit dem Schiffe endet; er wird ein Paar Stunden um seine widerwärtige Fregatte seufzen, allein verlassen Sie sich darauf, sein Absagebrief geht heut' Abend ohne Widerrede an die Admiralität ab."

In dieser Weise fuhr das mütterliche Paar fort, seine lieben Kinder auf recht elterliche Manier zu lobpreisen. Sie waren so glücklich zusammen, hatten einander so lieb, daß auf der Hand lag, nichts

in der Welt vermöge ihre Interessen zu scheiden, ihre Ansichten zu ändern oder ihr inniges Verhältniß zu stören.

Zum zweiten Frühstück kam auch Lady Katharina; sie war ganz Holdseligkeit und schmachtende Zärtlichkeit; — ihr Kopfweh war so schlimm und Eau de Cologne that ihr so wohl und der Ball war so schön gewesen; nur einige Uniformirte, einige von den Husarenoffizieren machten sich ausnehmend unangenehm. Lady Katharina glaubte in der That, einer davon müsse zu viel Wein getrunken gehabt haben, — er peinigte sie aufs Blut u. d. m. Darauf nippte sie ein wenig Sherry und Wasser und stärkte sich; — um halb vier war der Wagen bestellt und Lady Frances, der Anwalt und George zogen sich in des Letztern Zimmer zurück.

Vierzigstes Kapitel.

Sie kommt wohl nicht zurück. Ich schwör' sie sey
Todt und ins Meer versenkt.

Shakspere, Perikles.

„Setzen Sie sich, liebe Mutter," begann George, „und machen Sie sich gefaßt etwas zu hören, von dem ich überzeugt bin, daß Sie es sich mit Ihrer glücklichen Einbildungskraft doch nimmer einfallen lassen würden."

„So steh mir nun aber auch Rede, George," versetzte Lady Frances; „bezieht es sich auf Binford — oder auf Deine Vermählung?"

„Es bezieht sich und zwar ganz nahe," gab George zur Antwort, „nicht blos auf Binford, sondern auch auf Severnstoke und meine Vermählung. Außerdem betrifft es auch meine persönliche Stellung und meinen Rang in der Gesellschaft."

„Was kannst Du nur meinen?"

„Ich meine, liebe Mutter, daß uns ein Schlag droht oder viel-

mehr schon getroffen hat, über den wir als Christen uns freuen müssen, der aber mit einem Male allen Glanz verschwinden macht, der uns umgibt, — der die Herzogin aus dem Hause weist und die blühende Lady Katharina davon führt, der all unser Silberzeug schmilzt, unsere Diamanten löst, unsere Bäume wegschlägt und unseres Hauses uns beraubt."

„Wie das?"

„Ja wohl, nicht mehr und weniger als das," bestätigte George, indem er fortfuhr; „wir sind blos noch geduldet hier und müssen auf das Verlangen meines werthen Anwaltes Master Snell dahier uns fortbegeben."

„Wie vermöchte er oder sonst Jemand Lord Weybridge seines Titels und seines Vermögens zu berauben?" staunte die Lady.

„Machen Sie sich darauf gefaßt," sagte George, „ich spreche von einem harten Schlage; ich bin nicht Lord Weybridge."

„Nicht Lord Weybridge — was denn?"

George hatte es über die Lippen, war aber zu bewegt, um weiter davon sprechen zu können. Er sprang von seinem Stuhle auf und trat ans Fenster.

„Was muß ich hören?" hob Lady Frances an.

„Sie haben die Wahrheit gehört, My Lady," nahm jetzt Snell das Wort. „Hier ist der umständliche und vom englischen Gesandten in Neapel bestätigte Bericht über die ganze Sache."

„Wer macht Anspruch auf den Titel meines Sohnes? was bedeutet das?" fragte Lady Frances.

„Der älteste Sohn des verewigten Lords," erklärte Snell. „Wie durch ein Wunder ist er dem Unglück entgangen, das seine ganze Familie betroffen hat."

„Welche Beweise dafür liegen vor?"

„Genug, meine liebe Mutter," fiel George ein; „der wahre Lord Weybridge, der ich nicht bin, ist über Paris auf dem Wege hierher. Seine Rettung war wunderbar."

„Als das Schiff mit der Yacht zusammenstieß," erzählte Snell, „wollte der jetzige Lord gerade aufs Verdeck hinaustreten. Gewaltig und über die Maßen schrecklich war der Stoß nach seiner Beschreibung und instinktartig griff er nach irgend einem Gegenstande, um sich daran zu erhalten. Glücklicherweise packte er ein Tau, das an ihn anschlug, eine aufsteigende Woge spülte ihn im folgenden Augenblicke über das mit den Seinen sinkende Fahrzeug weg und immer noch an das Tau geklammert, fand er sich plötzlich am Bug des die Zerstörung herbeiführenden Fahrzeuges hängen. Sein lauter Ruf um Hülfe wurde vernommen und bald ward er an dem rettenden Tau, mehr todt wie lebendig, aufs Schiff gezogen."

„Das ist seine eigene, von unsern Gesandten bestätigte Erzählung," sagte George.

„Als er wieder zur Besinnung kam, befand er sich in einem Bett und in der Kajüte des Kapitäns, kaum wissend wo er war und welcher schwere Verlust ihn betroffen hatte. Den Kummer und Schmerz des Kapitäns schildert er als außerordentlich; es war derselbe ebenso sorgfältig bemüht, dem Wrack zu Hülfe zu kommen. Allein der Sturm war so heftig und die Nacht so dunkel, daß man nicht mit Sicherheit die zurückgelegte Entfernung schätzen konnte, ehe die Segel eingerefft zu werden vermochten. Alle Versuche zurück zu kehren waren jedoch umsonst. Man suchte wenigstens an der Stelle zu bleiben, wo beigelegt worden war, allein auch das ließ sich nicht bewerkstelligen und sie bekamen nichts wieder von der unglücklichen Yacht zu sehen, so wenig wie die Trümmer, auf welchen die einzigen zwei Matrosen, welche davon kamen, sich retteten."

Lady Frances übersah noch gar nicht, in welche Verlegenheiten sie und ihr Sohn durch diese Nachricht kommen würden und fragte, woher diese Kunde denn so lange habe auf sich warten lassen?

„Das rührt daher, My Lady," erläuterte der Anwalt, „daß das französische Schiff, welches das Unglück anrichtete, von Marseille nach Odessa bestimmt war, und aus dringenden Gründen unterwegs

in keinem Hafen einlaufen konnte, wie der Kapitän bekräftigt hat. Lord Weybridge mußte daher die Reise nach Odessa mitmachen. Da sein Gesundheitszustand leidend und er vom Verluste seiner Familie sehr angegriffen war, lag er in Odessa mehrere Wochen so krank, daß er nicht einmal schriftliche Nachricht von seiner Rettung geben konnte. In dem Hause eines englischen Kaufmanns genoß er der ärztlichen Pflege und erhielt jedwede Beihülfe. Vor etwa zwei Monat ist er, ziemlich hergestellt, von Odessa abgereist und, wie Kapitän Sheringham schon erwähnte, über Paris nach London unterwegs, wohin ihm auf meinen Rath Master Crabshaw entgegen reist."

„Wie — George's Kaplan?"

„Liebe Mutter," sagte George, „ich habe ja keinen Kaplan und kein Recht auf einen, sowie im Betreff meiner Heirath vermuthlich auch keinen nöthig."

„Ich bin erstaunt!" hob Lady Frances an.

„Ich sagte Ihnen, sich auf einen Schlag gefaßt zu machen," bemerkte George, „und zwar auf einen härteren, als Sie zu vermuthen im Stande wären. Dem dermaligen Lord bin ich nämlich für die während der Täuschung aus seinem Vermögen bezogenen Einkünfte persönlich verpflichtet und für alles Verausgabte sein Schuldner."

„Was aber fangen wir an?" sagte rathlos Lady Frances, „wie bringen wirs unsern Freunden bei?"

„Lassen Sie nur die Sache einige Tage ihren eigenen Gang gehen, und die Zahl unserer Freunde wird so groß nicht mehr seyn, daß es Mühe machte, sie zu benachrichtigen," versicherte George.

„Welcher Schlag für die arme Herzogin!" fuhr die Lady fort, die an ihre eigenen Schulden und Verlegenheilen dachte.

„Ja wohl," bestätigte George; „ihro Gnaden kommt um den baronisirten Schwiegersohn, wenn es nicht dem Zartgefühl und der Hingebung, die zuweilen Interesse und gefaßte Vorsätze überwinden, etwa gelingt, die Neigung ihrer Tochter auf meinen geretteten Vet-

ter zu übertragen, und sie so den Titel wenn auch einen andern Mann heirathen zu lassen."

„Welche Idee!" sagte die Lady. „Doch nun ernstlich, Master Snell, was soll werden?"

„Nichts, was Ihnen, My Lady, persönliche Unbequemlichkeiten bereiten könnte; dafür will ich schon sorgen," versetzte der Anwalt. „Unumgänglich nothwendig aber ist die Uebergabe des gesammten beweglichen und unbeweglichen Eigenthums und, wie der Kapitän schon sagte, die Rechnungsablage über bezogene Einkünfte und gemachte Ausgaben gegen den wahren Besitzer und Eigenthümer."

„Aber Katharinens Diamanten, mein Sohn?" äußerte Lady Frances.

„Da ich sie nicht verschenken darf, kann sie dieselben auch nicht behalten," erklärte George.

„Wie traurig!" seufzte Lady Frances, „denn ich bin fest überzeugt, daß weder Katharina noch ihre Mutter von einer Aenderung unserer Entwürfe werden hören wollen. Das liebe herzige Kind würde ein Hüttchen mit dem Manne ihrer Liebe einem Palaste ohne ihn bestimmt allemal vorziehen."

„Das lautet recht romantisch," meinte George; „nach Ihren Grundsätzen müßte es für Thorheit gelten. Ich entsinne mich selbst etwas in der Art vorgeschlagen zu haben, nur war der Fall umgekehrt und Sie beliebten bitterbös darüber zu werden."

„Wann müssen wir fort von hier, Sir?" fragte Lady Frances den Anwalt.

„Nur so bald wie es Ihnen bequem ist," war die Antwort.

„Gott sey gedankt! Damit hat doch alles Geschwätz von meiner Wichtigkeit und über das Vortheilhafte meiner Vermählung ein Ende. Sehr froh bin ich dabei, daß ich noch das Hinterdeck von Sr. Majestät Schiff, „Destructive" unter mir habe. Ich sagte gleich, es müsse sonderbar zugehen, wenn ich nicht damit absegeln sollte und jetzt sehen Sie meine Voraussagung bestätigt."

„Es wird keine Gelegenheit zu einem solchen Schritte geben," versetzte die Lady.

„Nun, ich freue mich, daß Sie diesen harten Schlag mit solcher Ruhe tragen," sagte George.

Das Schweigen von Lady Frances war jedoch nichts weniger als ein Zeichen von Ruhe und Fassung. Sie war überwältigt — wie gelähmt, — gleich dem Meere, das bei heftigem Sturme blos durch die Gewalt des Windes glatt bleibt. Tausenderlei Schrecken erfüllten ihre Seele und das weit unmittelbarer in Bezug auf sie selber, als es der bloße Verlust des Titels ihres geliebten Sohnes vermochte. Es war als sey das Unglück über sie hereingebrochen. Sie wußte, daß George mehr schuldig geworden war, als ihr ganzes eigenes Vermögen decken konnte, — daß alle Rechnungen für Dale-Cottage noch unbezahlt wären und daß sie in dem Falle, daß sie den Sturm überstände, genöthigt seyn würde, mit geschmälerten Mitteln nach Binford zurückzukehren und dort vielleicht der Gegenstand des Mitleidens für Lovells und die Nachbarschaft zu werden.

„Unter wessen Vormundschaft wird der jetzige Lord gestellt werden, bis er mündig wird?" fragte Lady Frances.

„Das wird von ihm selbst abhängen, da er alt genug ist, um selber wählen zu können," versetzte Snell. „Ich besorge indeß, er wird sich dabei ganz und gar von Master Crabshaw leiten lassen. Er hat beständig sehr an diesem seinem Lehrer gehangen und ihn jetzt ausdrücklich zu sich nach Paris beschieden."

„Ich habe Master Crabshaw wohl in London einmal bei uns gesehen, George?" äußerte Lady Frances.

„Ja wohl," versetzte Kapitän Sheringham, „und ich weiß auch noch, daß Sie ihn bitter beleidigten, weil er sich unterstand, über — ich weiß nicht welche Schaustellung anderer Meinung zu seyn, als Sie. Die Ausgleichung unserer Angelegenheiten wird das jetzt nicht erleichtern. Einen schweren Nachtheil verzeiht Jemand vielleicht aus Grundsätzen oder weil er dafür entschädigt worden ist; aber eine per-

sönliche Beleidigung, die geringste Verletzung der Eigenliebe eines so empfindlichen Gentleman wie Master Crabshaw, heilt niemals."

„Und Sie glauben, Master Snell, daß er was bei dem neuen Lord gilt?"

„Freilich, — auch scheint das ganz natürlich, My Lady; er war Sr. Lordschaft beständiger Begleiter von Jugend auf, genoß großes Ansehen bei dessen Vater, welcher ihn fortwährend zu Rathe zog und ihm besonders hinsichtlich der Absichten, die er wegen seines Sohnes hegte, volles Vertrauen schenkte. Dieser muß ihn daher wohl mit einer Art kindlicher Verehrung betrachten."

„Haben Sie irgend eine Vermuthung," hob Lady Frances an, welche die Hoffnung zu hegen schien, daß der junge Lord ihren Sohn zum Vormund wählen werde, „wofür sich der junge Mensch entscheiden dürfte?"

„Ich habe allerdings Grund anzunehmen, daß er sich unter die Obhut des Kanzleigerichts stellen wird," gab Master Snell zur Antwort. „Ich glaube das aus einem Gespräch abnehmen zu können, das ich mit Master Crabshaw vor seiner Abreise nach Paris hatte."

„Wie, Sir, den Hauslehrer haben Sie gesprochen?" äußerte Lady Frances.

„Durch Master Crabshaw bin ich zuerst von dem Leben Sr. Lordschaft und den andern Umständen unterrichtet worden;" erwiederte der Anwalt. „Er hat an seine Bankiers, an uns und auch an seinen Lehrer geschrieben, und an diesen bei weitem am ausführlichsten. Von ihm haben wir auch erst die Einzelnheiten des Vorganges erfahren."

Lady Frances war keineswegs geneigt, die strenge Unparteilichkeit von Master Snell zu bewundern, welcher die pünktlichste Erfüllung der Wünsche des jungen Lords für seine Pflicht gehalten hatte. Sie vergaß, daß er als Anwalt dem Interesse dieses Zweiges der Familie zugethan war und nur ihres Sohnes Geschäfte besorgte, weil er mit derselben verwandt war.

„Sie können sich darauf verlassen, My Lady," versicherte der Anwalt, „daß jede Rücksicht auf Ihre Bequemlichkeit und Wünsche genommen werden soll. Ich hatte meines Wissens eine sehr unangenehme Pflicht zu erfüllen und wenn ich von der gestrigen Festlichkeit das Geringste gewußt hätte, würde ich Sie nicht während derselben gestört haben."

„O, ich bin überzeugt, Sir," hob Lady Frances an, „daß Sie natürlich kein Tadel treffen kann; was mich in Verlegenheit setzt, ist nur, was jetzt das Beste zu thun ist?"

„Fassen Sie sich nur, liebste Mutter," gab George zur Antwort, „hinterbringen Sie der Herzogin und deren Tochter unsern Fall, — machen Sie sich bereit, einem Glanze und Range zu entsagen, die zu behaupten für mich ein schweres Opfer war. Sie haben, Gott sey Dank, noch einen Sohn, nicht schlechter als vor dem Unglück, was ihn auf einen Augenblick empor hob, und der fähig und entschlossen ist, sich mit so viel Philosophie durch die Welt zu schlagen, als wenn er niemals ein Pair gewesen wäre."

„Das ist Alles sehr wahr," entgegnete Lady Frances, „aber . . ."

„Ich weiß," nahm George wieder das Wort, „allein wir müssen uns im Unglück aufrecht erhalten. Das Uebelste an der Sache sind die Diamanten, die nun nicht mein gehören; allein das müssen Sie ins Reine bringen. Da ich sehr sicher voraussehe, was die Herzogin für einen Weg einschlagen wird, ist es ganz angemessen, die Hochzeitgeschenke zurückzugeben. Ich werde sofort die Gelegenheit benützen und die Juwelen Master Snell einhändigen, meinem getreuen Freund. Hoffentlich," fuhr George zu dem Anwalte gewendet fort, „werden die wegen Rückerstattung der verwendeten Einkünfte zu treffenden Verabredungen nicht der Art ausfallen, daß sie mich verhindert, sofort nach Portsmouth abzugehen und den Posten anzutreten, zu dem ich vor drei Tagen glücklicherweise ernannt worden bin?"

„Bestimmt nicht," sagte Snell, „ich werde für das Alles schon Sorge tragen, und bin überzeugt, daß man Ihnen mit dem besten

Willen entgegen kommt, die Sache so leicht wie möglich für Sie zu arrangiren. Die Verhältnisse sind ganz darnach, daß es grausam wäre, Sie um die Erstattung von Geldern zu drängen, die Sie völlig berechtigt waren, als Ihr Eigenthum anzusehen."

„Ich komme noch gar nicht zu mir," äußerte Lady Frances; „die Nothwendigkeit einen entscheidenden Schritt zu thun liegt vor, ich fühle mich aber unfähig zum Handeln."

„Fürs Erste, liebe Mutter," sprach George, „wiederhol' ich, theilen Sie unser trauriges Geheimniß der Herzogin mit, das ist zunächst das Wichtigste. Was mich betrifft, so glaub' ich, mein vortrefflicher Plagegeist Mac-Gopus wird jetzt nichts mehr dawider haben, mich zur See zu begleiten . . ."

„Immer die See, George," bemerkte Lady Frances.

„Ja gewiß, — und ist das Glück gut, daß es einen Krieg gibt, so will ich schon meine Schulden mit Prisengeldern bezahlen."

„Nun, ich sehe wohl, meine Stimme reicht nicht aus," sprach Lady Frances; „denke aber nur an die arme Lady Katharina."

„Ja wohl," gab George zur Antwort; „versehen Sie nur Ihre Rolle bei der Sache — berichten Sie unsern unerwarteten Sturz und für mich wird weder was Schweres noch was Wichtiges zu thun übrig bleiben."

„Ich gehe, weil ich mit Dir über die Nothwendigkeit der Mittheilung einverstanden bin," erklärte die Lady. „Allein wenn ich Katharina und ihre Mutter irgend kenne, muß ich bezweifeln, daß Deine Aussichten dort irgendwie dadurch eine Aenderung erleiden werden."

„Nun — nous verrons," sagte George.

„Sie verlassen uns doch heute noch nicht?" sagte die Lady sehr artig zu Master Snell.

„Kapitän Sheringham ist so gütig, mein Verweilen bis morgen zu wünschen," gab der Anwalt zur Antwort, „und ich werde mir das Vergnügen verschaffen und bleiben."

„So sehen wir uns also bei Tafel," sagte Lady Frances und trat den Weg nach Katharinens Atelier an, wo das beinahe vollendete Portrait von Lord Weybridge auf der Staffelei lehnte, und sammt der Künstlerin George zur letzten Sitzung erwartete.

George und Snell suchten zusammen den Doctor auf und vertrauten ihm die Geschichte. Er nahm sie ganz anders hin, als er sonst Geschichtserzählungen hin zu nehmen pflegte, wurde sehr bewegt und zu George's noch größerer Verwunderung fragte und widersprach er in keiner Weise. Alles was er nach Darlegung der ganzen Verhältnisse am Schlusse äußerte, war, „also der Destructive für immer."

„Und Sie am Bord desselben, Mac-Gopus," versetzte George.

„Wollen sehen, Sir," gab der Doctor zur Antwort, „wollen sehen; — hm, ein schlimmer Fall! Nicht daß mir der älteste Pair um ein Haar besser vorkäme als ein Postkapitän in Sr. Majestät Marine, aber hart ist es, erhoben zu werden und wieder hinabgestürzt, — der Sturz thut weh, — es wird Lady Frances sehr verletzen. Eine häßliche Sache bleibt es immer und doch darf man nicht murren wider die Rathschlüsse der Vorsehung, die jenen jungen Menschen beim Untergange seiner ganzen Familie gerettet werden ließ."

George sah oder glaubte wenigstens zu sehen, daß Mac-Gopus sehr verstimmt — ja ganz niedergeschlagen sey, und begab sich von ihm zu seiner Mutter, um zu erfahren, was die Herzogin und ihre Tochter zu den veränderten Verhältnissen sagten. —

„Diese Rückzahlungen werden ihm schwer werden," sagte Mac-Gopus zu dem zurückgebliebenen Snell.

„Ich werde das zu möglicher Erleichterung für ihn einzurichten suchen," versetzte der Anwalt. „Vielleicht ist auch Lord Weybridge nicht gesonnen ihn zu drängen. Allein unglücklicherweise kann Crabshaw, der großen Einfluß auf ihn hat, der Lady Frances eine Aeußerung über seine groben Manieren nicht vergessen, die sie bei dem einzigen Male gethan hat, wo sie in London mit ihm zusammen getroffen

ist. Hoffentlich wird dieser Umstand aber keine wesentliche Nachtheile für unsern wackeren Kapitän Sheringham nach sich ziehen."

„Wie hoch beläuft sich wohl ungefähr die Summe, für welche er in Anspruch genommen wird?" fragte Mac-Gopus.

„Nach einem Ueberschlage und die Ankäufe von Silberzeug und Hausgeräthen eingeschlossen, — die jedoch allem Vermuthen nach der neue Lord übernehmen dürfte, — auf etwa siebzehn oder achtzehntausend Pfund," erklärte der Anwalt.

„Ach! sonach mehr," sagte Mac-Gopus mit einem Seufzer, „als er sogar nach seiner Mutter Tode besitzen wird."

„Und die selber, —" setzte der Anwalt hinzu, „wie ich mit Bedauern vernehme, viel tiefer verwickelt ist, als ihr Sohn sich denkt und wie ich glaube, als sie selber sich vorstellt."

„Es ist eine böse Sache," sprach der Doctor, „aber wie schon gesagt, man hat doch kein Recht, darüber zu murren."

Während dieses Gespräch in der Bibliothek vor sich ging, begab sich im Atelier Katharinens eine andere Scene. Bei George's Erscheinen daselbst war die Entdeckung schon vorüber, die Sache hin und wieder besprochen. Offenbar war die Herzogin sehr betroffen. Das Verhältniß ihrer Tochter mit dem Kapitän als Lord Weybridge war schon so weit gediehen, die Ueberraschung war so groß, es kam Alles so plötzlich.

Katharina war aufrichtig betrübt. Sie hatte George gern, war ihm gut; daß sie ihn geliebt hätte, würde wohl zu viel gesagt seyn. Allein mochte dem seyn wie ihm wollte, sie war auch überzeugt, daß aus der Heirath jetzt nichts werden könne.

Die Tochter der Herzogin war nach Severnstoke gebracht worden, um den Besitzer davon, Lord Weybridge, zu heirathen. Nach den Erfahrungen, welche sie über das frühere Verhalten ihrer Mutter gegen George gemacht hatte, war sie keinen Augenblick ungewiß, daß sie seine Gemahlin nicht mehr werden könne, nun er nicht Lord Weybridge und nicht Herr von Severnstoke sey. Konnte etwas lächerlich

seyn unter so allgemein betrübenden Umständen, so war es die Art, wie Katharina sich während der Auseinandersetzung der Schreckenskunde und der Folgen derselben nach und nach ihres ganzen Künstlerapparats entledigte und eines nach dem andern beseitigte. Zuerst wurde der Pinsel aus der Hand gelegt, etwas später wich die Palette vom Daumen der linken Hand; nachher kam die Reihe an die seltsam gestalteten Malerärmel und an die Malerschürze, welche gegen etwaige Farbenflecken schützen sollten und so fort. Daher war sie beim Ende der Geschichte genau so weit, daß sie George's Portrait von der Staffelei nehmen und umgekehrt an die Wand lehnen, sowie die Staffelei selbst zusammenklappen und in die Ecke stellen konnte, wo der gewöhnliche Platz derselben war.

„Ei, das ist ja eine schlimme Geschichte!" äußerte die Herzogin mit erzwungener Fassung zu dem eintretenden George.

„Eher eine erfreuliche," versetzte dieser; „denn es ist sonach ein Leben erhalten worden, das wir betrauerten . . ."

„Aber was für ein Schlag für alle Ihre Aussichten!" fiel die Herzogin ein.

„Die sind doch noch ziemlich dieselben wie vor vier Monaten," versetzte George. „Ich habe einen Beruf, der schon Manchem weiter geholfen hat, als ich gewesen bin. Dabei fehlt es mir nicht an Gesundheit und gutem Willen und ich besitze gute Freunde die Menge, die mich mit froher Theilnahme auf dem Wege meiner Pflicht begleiten werden."

„Wann gehen Sie an Bord Ihres Schiffes?" fragte die Herzogin.

„Genau an dem Tage, den ich vorgestern dazu bestimmte," erwiederte George.

Hier verließ Katharina mit einiger Hast das Zimmer, da sie voraussah, was weiter erfolgen werde.

„Also willst Du ganz hintenansetzen, was die arme Katharina sagte?" bemerkte Lady Frances.

„Ja, für mein armes Kind ist das freilich ein harter Fall," sagte die Herzogin. „Sie sehen, es war ihr nicht möglich, länger anwesend zu seyn."

„Es ist doch aber nichts vorgefallen, was sie verletzen könnte," nahm George das Wort. „Ich bin allerdings nicht im Besitze des Titels Lord Weybridge, allein diese geringe Auszeichnung und das damit verknüpfte Vermögen abgerechnet, was für Katharinens junges Herz nicht von Gewicht seyn konnte, bin ich mit meinen Vorsätzen und Absichten noch derselbe, der ich gestern war. In meinen Adern fließt noch dasselbe Blut, dieselben Gefühle beseelen mein Herz ..."

„Freilich," nahm die Herzogin das Wort, „das ist schon alles ganz gut und wahr, — aber — die Verhältnisse — der Unterschied — da weiß ich doch nicht — Katharina hat lange vor der jetzigen Lage der Sachen gegen mich geäußert, daß sie besorge, Sie hegten nicht dieselbe Zuneigung wie — kurz, ich zweifle ob ..."

„Herzogin," begann Sheringham mit einem Blicke, welcher ihr durchs Herz gehen mußte; „Dero Töchter haben alle vortreffliche Geschäfte mit ihren Vermählungen gemacht. Ganz in der Ordnung ist es daher, daß Lady Katharina gleichen Schritt mit ihren Schwestern halte. Bei Gelegenheiten, wie diese, ist es am Besten, so wenig zu sagen wie möglich. Was aber die Absicht Ihrerseits seyn mag, so vergessen Sie nicht, daß Sie jetzt anders wollen und nicht ich. Morgen gehe ich nach Portsmouth, um den Befehl meines Schiffes anzutreten."

„Mein guter George," bat Lady Frances, „bedenke doch Lady Katharinens Gefühle — so plötzlich."

„Liebe Lady Frances," hob die Herzogin an; „ich bin zweifelhaft, ob nicht gerade das Plötzliche solcher Vorgänge, das Unerwartete daran, den Schmerz und das Herzeleid mindern, welche sie außerdem verursachen würden. Wir wären Ihnen nur zur Last, wenn wir länger hier verweilten und ich glaube, es würde wohl am Klügsten

seyn, wenn wir so wegführen, und eine förmliche Trennung vermieden würde."

„Eine Trennung," sagte Lady Frances; „sollten Sie, liebe Herzogin, wirklich der Meinung seyn, daß dieses Ereigniß die unter uns beabsichtigte Familienverbindung aufhöbe?"

„Ich glaube, die Klugheit schon würde das fordern," antwortete die Herzogin. „Katharinens Vermögen ist klein, wie Sie wissen, und das Ihrige, lieber George . . ."

„Ist erst zu erwerben," sagte George mit einer gezwungenen Verbeugung.

„Ich glaube nicht, daß es zu rechtfertigen wäre, wenn ich unter solchen Umständen in die Verheirathung einer meiner Töchter willigen wollte."

„Allein glauben Sie wirklich, daß Katharina so ruhig in die Trennung von einem Manne willigt, mit dem sie verlobt ist?" wandte Lady Frances ein.

„Ich denke, ja," antwortete die Herzogin, „und das um so mehr, weil ich der Meinung bin, sie muß es thun. Bei Verbindlichkeiten der Art bestehen gewisse Bedingungen. Unglücklicherweise verhindern die Umstände Ihren Sohn an Erfüllung dieser Bedingungen und so erachte ich mich, sowie folglich auch meine Tochter, jeder Verbindlichkeit ledig."

„Ich bin wahrhaftig überrascht von der Art, wie Ew. Gnaden diese Sache betrachten," bemerkte Lady Frances.

„Ich spreche mich blos offen und aufrichtig aus," nahm die Herzogin von Neuem das Wort, „und will ganz ehrlich gestehen, daß mir das Ganze nur Ihretwegen leid thut. Katharina hat sich mit Thränen über George's Kälte bei mir beklagt, die so wenig mit ihrem wärmeren Gefühle übereinstimme, daß sie nicht anders glauben könne, als die beabsichtigte Heirath sey mehr eine Folge seiner Ueberzeugung gebunden zu seyn, als jener innigen Zuneigung, die sie für wesentlich nothwendig zum Glücke betrachtet."

„Wie könnte sie auf solche Gedanken gekommen seyn?“ sagte Lady Frances.

„Leicht genug, werthe Freundin,“ antwortete die Herzogin. „Auch mir kam es so vor und (hier wandte sie sich an George) meine Besorgniß ward nicht wenig durch Ihren Entschluß bestärkt, so bald nach der Trauung zur See gehen zu wollen. Das verletzte ihren Stolz und kränkte ihr Zartgefühl.“

„Lassen Sie uns diese Verhandlung abbrechen,“ sagte George, „sie ist höchst peinlich. Das einzige Tröstliche an der Sache ist aus der letzten Bemerkung der Frau Herzogin herzuleiten. Wenn nämlich der Verlust meines Vermögens deren Tochter von der Verbindung mit einem Manne abhält, von dem sie sich nicht geliebt glaubt, so hat das seine Vortheile. Unter den jetzigen Verhältnissen ist es nicht an mir, mich von dem Verdachte Anderer zu reinigen. Ich kenne mich, kenne meine Pflicht und bin zu ihrer Erfüllung bereit. Es freut mich, daß außer meiner Macht liegende Umstände verhüten, daß ein so holdes Wesen, wie die Tochter der Frau Herzogin, durch mich unglücklich gemacht werde, und daß ich veranlaßt werde mich von einer Verbindung zurück zu ziehen, von welcher ich, da heute Aufrichtigkeit die Parole zu seyn scheint, so wenig ein ungetrübtes Glück erwartete, wie das Katharina gethan zu haben scheint.“

Damit verließ der über die schmutzige Erbärmlichkeit der Herzogin ernstlich aufgebrachte George mit dem augenscheinlichen Vorsatze das Zimmer, sobald nicht wieder zu kommen.

„Capitän Sheringham ist außerordentlich unartig,“ äußerte die Herzogin; „indessen die Gewohnheiten seines Standes, das Leben im Zwischenverdeck dienen am Besten zu seiner Entschuldigung. Allein ich kann mich natürlich nicht länger der Erneuerung solcher Bemerkungen und eines solchen Betragens aussetzen. Daher muß ich, so leid mir es ist, mir zu erlauben bitten, daß ich meinen Wagen befehle, und das Haus einer alten Freundin verlasse, von der ich, aus dem

Herzen gesprochen, nimmer unter solchen Umständen zu scheiden erwartete."

„Meine beste Herzogin," hob Lady Frances an, die immer noch nicht der Hoffnung entsagt hatte, die Heirath zu Stande kommen zu sehen.

„Ich muß geradezu seyn," nahm die Herzogin von Neuem das Wort; „es ist meine Ueberzeugung, daß ein förmlicher Abschied für uns sehr schmerzlich und betrübend seyn würde. Allein nach den Aeußerungen Ihres Sohnes über Katharinen ..."

„Sie waren durch Ihre vorhergegangenen veranlaßt," bemerkte Lady Frances.

„Gleich viel," fuhr die Herzogin fort, „ich muß meinen Gefühlen in dem folgen, was ich mir und meinem Hause schuldig bin. Ihr Wagen hält vor der Thür, — Sie wollen ausfahren, — kümmern Sie sich nicht um uns, wir wollen in Ihrer Abwesenheit wegreisen und wenn wir uns wiedersehen, so werden wirs hoffentlich als gute Freunde thun."

„Sind Sie entschlossen uns zu verlassen, so muß ich mir ausbitten, Sie abreisen zu sehen," erklärte Lady Frances.

„Mein einziger Wunsch ist nur, daß Katharinen jedes Zusammentreffen mit Ihrem Sohne erspart bleiben möge," sagte die unmuthige Herzogin; „sie würde es nicht ertragen können."

„Ich glaube," versetzte Lady Frances, die freundliche Worte nichts fruchten sah und auch anfing heftig zu werden, „weder Sie noch Lady Katharina werden eine Zudringlichkeit von seiner Seite zu besorgen haben."

Als die Herzogin Lady Frances in Eifer gerathen und ihre Batterien auf sich richten sah, ließ sie den hochfahrenden und strengen Ton gewandt fallen, ging in den vertraulichen über und schickte sich an das Zimmer zu verlassen. Lady Frances wollte das nicht zugeben, die Herzogin aber blieb fest und verließ das Atelier in einem Aerger, wie ihre Freundin ihn noch nicht an ihr gewahr worden war. Lady

Frances ging ihrerseits, um George aufzusuchen und ihm mitzutheilen, was Musik für seine Ohren war, zumal die Herzogin im Unwillen davon fahren wollte.

Letztere traf ihre Tochter zu ihrem Erstaunen auf ihrem Zimmer in Thränen an, im Vorgemach aber befand sich die bei guter Zeit angelangte Gehülfin von Madame Maradan Carsan aus London mit Stoffen ꝛc. zum Brautanzuge, und alle von ihr mitgebrachten schönen Dinge waren auf Tischen, Sofa's, Stühlen zur Auswahl gar lockend ausgebreitet.

Die Herzogin hielt Wort und George auch. Er ritt nämlich in die nahe Stadt, um ihr aus dem Wege zu kommen und sie benützte die ihr gern gewährten Vortheile seiner Entfernung, und warf sich nach genommenem Abschied von Lady Frances, die nicht weichen wollte, in ihren Reisewagen. In diesem war Lady Katharina schon geborgen, die entschlossen, in Severnstoke vor ihrer Abreise mit keinem Menschen mehr ein Wort zu wechseln.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ein Freund erleichtert dieses Daseyns Leiden,
In jeder Trübsal wird ein treuer Freund
Uns hilfreich seyn, — wer möchte ohne Freund
Sich wissen!

Wandesford.

„Ich habe es Ihnen gesagt, liebe Mutter,“ begann George, als der verringerte häusliche Kreis sich zum Essen zu vereinigen anfing, und zwar so gut wie zum letzten Mahle, das sie in Severnstoke einnehmen sollten; „ich habe Ihnen gesagt, was eigentlich an der Freundschaft der Herzogin für uns sey.“

„Du hast sie aber beleidigt, lieber George,“ erwiederte Lady Frances; „Du hast Dich in einer Weise gegen sie ausgedrückt, die sie fast unmöglich hinnehmen konnte.“

„Keineswegs," behauptete der Capitän; „wär' ich heute noch, was ich gestern zu seyn schien, so würde sie meine Bestimmtheit geistreich und meine Ausdrucksweise witzig geheißen haben. Nein, ich sah gleich, daß sie es auf Unfrieden abgesehen hatte und wollte ihr eine günstige Gelegenheit dazu gewähren. Ich kenne sie. Ueber Lady Katharina denk' ich anders. Sie fehlt nur, indem sie den Absichten ihrer Mutter dient und sehr gehorsam ist, wenn ihre Pflicht mit ihren Meinungen Hand in Hand geht."

„Die arme Lady Katharina!" meinte Lady Frances, „ich versichere Dir, sie war innig bewegt und ich glaube, sie hätte Dich für die Welt gern noch einmal gesehen und von Dir Abschied genommen. Sie weinte bitterlich, als sie mir die Juwelen und die andern von Dir empfangenen Geschenke zurückbrachte."

„Allein es scheint gar nicht so gewiß, ob ihre Thränen dem Verluste des Flitterstaates oder Ihrem hoffnungsvollen Sohne galten," wendete George ein.

„Nur nicht undankbar, George," warnte Lady Frances. „Zugeben will ich, daß ich mich in der Herzogin geirrt habe; allein über Lady Katharina ist meine Meinung noch dieselbe."

Der Eintritt von Master Snell, welcher den ganzen Tag mit dem Schloßvogte und dem Verwalter beschäftigt gewesen war, und ein Inventarium unter seiner Leitung aufnehmen ließ, in welchem die neuen Gegenstände besonders aufgeführt wurden, brachte eine andere Wendung ins Gespräch. Er war der Lady Frances durch seinen redlichen Eifer für das Interesse seines jugendlichen Klienten ganz besonders verhaßt worden.

„Morgen werd' ich vermuthlich für immer von hier scheiden," hob Lady Frances an. „Ich kann nunmehro meine ursprünglichen Vorsätze ausführen und die Weihnachten in Grimsbury bei meinem Bruder zubringen."

„Und ich und mein scharfkantiger, getreuer Freund und Genosse Mac-Gopus," erklärte George, „wir wollen nach London, wo ich

nur eine Nacht zu bleiben gedenke und dann sogleich zu meinem Schiffe nach Portsmouth eilen will. Dort werd' ich sofort meine Flagge aufziehen, die Ausrüstung und Anwerbung einer tüchtigen Mannschaft beschleunigen und hoffentlich binnen längstens drei Wochen ausgelaufen seyn."

„Wie erfreulich ist Deine geistige Elasticität," äußerte Lady Frances, welche jetzt ebenso für, wie früher wider sein Vorhaben war, zur See zu gehen. „Es kommt Alles auf die Liebe zu Jemands Beruf an; ohne diese ist nichts zu erlangen."

„Vor meiner Abreise muß ich noch an Lovell schreiben," warf George hin.

„An Master Lovell," berichtigte seine Mutter.

„Ja wohl," bestätigte George. „Die Testamentssache erfordert es und ich muß mich auch nach der Wittwe erkundigen. Vielleicht hilft Jugend und gute Körperconstitution ihr wieder zur Gesundheit, was mich indessen wundern sollte. Lovell weiß auch noch nichts von meiner plötzlichen Degradirung."

„Sie wird ungeheure Theilnahme bei den Vinfordern finden," sagte die Lady.

Die Meldung, daß servirt sey, unterbrach Lady Frances mitten in ihrer jedenfalls auf eine satyrische Schilderung ihrer ehemaligen Nachbarn hinauslaufenden Rede, die sie an Master Snell richten wollte, die aber für George bestimmt war. Die Bescheidenheit des Anwaltes hielt ihn davon zurück, der Lady Frances den Arm zu bieten, die geschmeichelter von seiner Ehrfurcht, als sie es von seiner Höflichkeit gewesen wäre, von beiden Herren gefolgt, allein ins Speisezimmer wandelte.

Sie fanden dort nur drei Gedecke aufgelegt und George fragte sogleich, warum keines für Doctor Mac-Gopus da sey.

Der Kellermeister erwiederte, Doctor Mac-Gopus wäre fort.

„Fort!" rief George, „wohin?"

„Wohl nach London," versetzte der Diener, „denn er ließ sich

sein Gepäck von einem Stallburschen nach dem Thorhaus an der Straße bringen und ist dort in die um fünf vorbeifahrende Postkutsche nach London gestiegen."

„Was hat das zu bedeuten?" wollte Lady Frances wissen.

„O gar nichts," gab George zur Antwort, „nichts. Er hatte morgen was in London zu thun; vermuthlich wollte er das Abschiednehmen vermeiden."

Das war nicht die Wahrheit; allein es schmerzte George aufs Tiefste, sich so unerwartet von Jemand verlassen zu sehen, auf dessen getreue Freundschaft er unter allen Bedingungen gebaut hatte. Vor der Dienerschaft ließ sich jedoch darüber nicht sprechen, darum entschuldigte er die Abwesenheit des Doctors. Allein das Bemühen, seine wahren Empfindungen zu verbergen, ließ ihn Alles um sich her vergessen, so daß sich Lady Frances, welche wie eine andere Lady Macbeth seine Zerstreuung nicht wollte ruchbar werden lassen, an Master Snell mit der Bitte wandte, die Suppe herumzureichen.

„Hm! wie sonderbar!" äußerte George.

„Aber, mein Sohn, sonderbar ist er ja beständig gewesen," sprach Lady Frances. „Damit will ich gar nicht behaupten, daß ich es so sehr sonderbar finde, von Personen, die einem werth sind, nicht Abschied zu nehmen, denn was könnte peinlicher seyn?"

„Er hätte aber bis morgen warten können; wir wären dann zusammen gereist;" meinte George.

George fühlte sich tief verletzt und der Verlust von Rang, Titel und Vermögen ging ihm fast nicht so nahe, als die Untreue des für zuverläßig gehaltenen Freundes.

Langsam genug verstrich der Abend. Snell war just kein lebhafter Gesellschafter und es hielt schwer, einen interessanten Gegenstand der Unterhaltung aufs Tapet zu bringen. Snell blickte, wie Lady Frances dachte, einigermaßen wie ein Taxator im Zimmer umher, dem daran lag, den Werth der von dem irrthümlich Herr von Severnstoke Gewesenen angeschafften neuen Gegenstände zu ermitteln.

Nothwendig zu erörternde Geschäftssachen konnten auch nicht ganz ausgeschlossen werden. Dann folgte die Zurückgabe der Diamanten, die zu Lady Katharinas Toilette gehört hatten und Lady Frances ließ dieselben noch einmal zu ihrer Augenweide im Lichte funkeln, ehe sie auf immer davon schied.

Die Wahrheit zu sagen, war noch kein Abend in Severnstoke trübseliger zugebracht worden. George begab sich endlich auf sein Zimmer und brachte ein Paar Stunden mit Ordnen und mit Zerreißen und Verbrennen von Papieren und Briefen zu, welche sich in den Fächern des vermeintlich für den seinigen gehaltenen Schreibtisches angesammelt hatten.

Die Zeit enteilte, die Wagen waren für den Morgen zu verschiedenen Stunden bestellt. Am frühesten mit auf und reisefertig war Lady Frances. Ihr Wagen, ihre Leute, Alles was ihr persönliches Eigenthum war, stand zum Empfange der Lady bereit. Sie ließ es sich vor ihrer Abreise noch besonders angelegen seyn, Snell den Eindruck zu hinterlassen, als sey es ihr völlig gleichgültig, ob George die Baronie habe oder nicht, und daß sie sich zu ihrem Bruder, dem Marquis von Pevensey nach Grimsbury begebe. Ihr Sohn, meinte sie, werde sich schon seine Pairie mit dem Degen noch verdienen.

Lady Frances trug in der That sehr stark auf und behauptete eine wunderbare Fassung. Keine Thräne war zu bemerken, als sie George auf die Wange küßte, allein sowie sie im Wagen saß, zog sie die Jalousieen herauf. Ob es geschah, ihren Verdruß zu verbergen oder um den Gaffern beim Passiren des nahen Städtchens den Spaß zu verderben, davon schweigt die Geschichte.

George's Brief an Lovell war eine peinliche Aufgabe. Er mußte den Untergang seines Ranges und Vermögens, die von Lady Katharina, obgleich er sich vor Stand und vornehmen Familienverbindungen gebeugt hatte, aus freilich niedrigen Gründen ihm ebenso, wie aus edlen Beweggründen von Emma Lovell, widerfahrene Abweisung eingestehen. Er mußte seine Abreise nach Portsmouth, seine vermuth-

lich auf immer bevorstehende Trennung von Lovells und die daraus folgende Hintenansetzung dessen melden, was Mrs. Harbottle ihm als ihre letzte Bitte ans Herz gelegt hatte; er mußte die Unwürdigkeit seines Verhaltens und die gerechte Strafe für seinen Wankelmuth anerkennen. Und dabei war er überzeugt, daß Emma auch jetzt nimmermehr dem abgewiesenen Werber um eine herzogliche Tochter ihr Ohr leihen werde.

Nein, er war zum Unglücke bestimmt. Der Stolz seiner Mutter hatte über sein Schicksal entschieden und er war genöthigt, die Folgen zu tragen. Je mehr er sich eingestehen mußte, mit Miß Lovells Herzen gespielt zu haben, je weniger konnte er sich eine Aenderung ihrer Vorsätze denken, daher benachrichtigte er auch Master Lovell nur von seinem erfahrenen Glückswechsel und dessen Ursache, sowie von seinen demnächstigen Unternehmungen, versicherte ihm, daß jedem seiner Verlangen ein Genüge geschehen solle und erbat sich Antwort nach Portsmouth.

Vergeblich hoffte George noch eine Aufklärung und Beruhigung über Mac-Gopus zu erhalten. Sinnend und suchend durchstrich er alle Gemächer und glaubte, er müsse ein Billet oder dergleichen an ihn zurückgelassen haben. Doch erreichte auch das sein Ende. Um zwei Uhr verließ er sein verlorenes Paradies, von dem Snell im Namen des rechtmäßigen Eigenthümers wieder Besitz nahm, und begab sich mit Abänderung seiner früher über London beabsichtigten Reiseroute nach Bath.

Der Capitän, wie wir ihn wieder nennen müssen, gedachte gegen zehn Uhr in Bath zu seyn, dort zu übernachten und Tags darauf Portsmouth gegen Abend zu erreichen. Den Morgen darauf wollte er mit seinen frisch gekaperten Epauletten sein Schiff in Besitz nehmen und sich gänzlich der Sorge widmen, dasselbe segelfertig zu machen. Das Alles begab sich auch ungefähr so. Halb neun Uhr Abends hielt des Capitän Sheringham Reisewagen, an dem unterwegs ein Wagenmaler die Kronen am Schlage überpinselt hatte, vor dem Georgshotel.

Hier wies man den tapfern Capitän von Sr. Majestät Schiff Destructive in das Gastzimmer links zu ebener Erde, das zwar klein war, wo aber ein lustiges Kaminfeuer brannte, und wo er sich ohne Weiteres so lange niederzulassen gedachte, bis er passend ausstaffirt seyn würde, um anderen Tages sich beim Admiral zu melden.

Seine Mutter hatte gesagt, er besitze geistige Elasticität, und so war es auch, — denn als er die neueste Londoner Zeitung zur Hand genommen hatte, um sich damit die Zeit zu vertreiben, bis sein Essen fertig seyn würde, fand er darin die ganze Geschichte seines untergegangenen Pairsthums und die verunglückte Heirathsangelegenheit, haarklein zur Erbauung von Stadt und Land abgedrückt. Aber sein Kummer lag tiefer und war von zusammengesetzterer Natur. Daß ihn aber andere Sorgen und Gedanken beschäftigten, war vielleicht das größte Glück für ihn.

Diese Sorgen wurden aber durch die Nothwendigkeit zum Schweigen verwiesen, rothe Aufschläge auf seine Uniform setzen zu lassen; denn da ein neuer König zur Regierung gekommen, hatte auch die Marine die Farbe gewechselt. Auch die Knöpfe mußten versetzt, die Schöße anders zugeschnitten, ein neuer Besatz von Goldtresse angebracht, ein früherer entfernt werden. Sein Degengehänge mußte einen halben Zoll breiter, der Besatz an den Hosen fünfviertel Zoll schmäler seyn, der Degen einen andern Griff haben; auch ein anders geformter Hut, als der seinige, war nothwendig und noch allerhand, wie ihm der Schneider aus seinem Modellbuch nachwies. Und diese und andere Details zogen den tapfern Capitän von der Betrachtung seiner eigenen Verhältnisse ab. Viel Verdrießlichkeiten und Mühe hatte er sich dadurch erspart, daß er jedes Einflusses auf die Ernennung der Offiziere unter seinem Commando sich begab.

Während Capitän Sheringham mit seinen Vorbereitungen zu schaffen hat, wird es nothwendig seyn, von Master Crabshaw zu berichten, der mehr Dandy, als ein Erzieher zu seyn braucht, und über die erwähnte Kränkung durch Lady Frances weit aufgebrachter war,

als ein Grund dazu vorlag, nur acht Stunden eher als der junge Lord in Paris eintraf. Dieser hing wirklich an seinem Lehrer und Mentor und ließ sich gänzlich von ihm leiten. Crabshaw aber hatte vor seiner Abreise die Advokaten zu Rathe gezogen und wiederholte nur, was die Herren Wickins, Snell und Sibthorpe vorgeschlagen: daß es das Beste und Sicherste sey, wenn er sich unter die Vormundschaft des Kanzleigerichts begebe, da der Zwischenfall mit Capitän Sheringham verwickelte Berechnungen über bezogene Einkünfte und Verwendungen zur Folge haben werde. Auf diese Art vermeide er jeden Einfluß, den etwa George oder dessen Mutter auf den jungen Lord zu üben versuchen könnten.

Lord Weybridge war vom englischen Gesandten in Paris aufs Wohlwollendste empfangen worden uud wohnte sogar im Hotel desselben. Indem er dem Rathe Crabshaws folgte, that er das Klügste, was ihm vorgeschlagen werden konnte und machte natürlich den armen George ohne Aussicht auf Verzug oder Nachlaß für die Ausgaben verantwortlich und für alle Einkünfte 2c., die er zu Ehren eines Titels verwendet hatte, welchen er für sein Eigenthum hielt. Doch erwarteten ihn noch andere Unannehmlichkeiten.

Die Nachricht von seiner verlorenen Pairie war nämlich dem Admiral schon vor George's Ankunft in Portsmouth zugekommen und dieser fand ein Schreiben des ersten Lords vor, welches besagte, wie er unter den veränderten Umständen das Schiff nicht füglich ansprechen könne, für das er einberufen worden sey, weil man ihn als den betrachtete, für den er sich ausgegeben. Von der Beförderung gelte zwar dasselbe, doch wolle man diese bestehen lassen, um ihn nicht zu verletzen, vom Schiffe aber sey keine Rede mehr. Darüber entspann sich denn ein Briefwechsel, welcher dahin führte, daß George das Schiff doch bekam, da er beharrlich dabei blieb, es sey ihm als Postcapitän und nicht als Pair zugesagt worden. Allein die Bestimmung des Destructive ward verändert. Es sollte einen Gouverneur und dessen Gemahlin und zwei Töchter, sowie einen Sohn, dessen

Adjutanten, einen zweiten Sohn, der für seinen Secretär galt, drei Pferde, zwei Kühe, vier Mägde, einen Kellermeister, zwei Bedienten, sammt ein hundertachtunddreißig Stücken Gepäck aller Art, drei Spürhunde und einen Neufundländer an Bord nehmen und für alle diese Personen und Sachen bekam Sheringham Befehl, passendes Unterkommen herzustellen.

Das war eine schwere Aufgabe und das ganze Schiff wurde deshalb umgewendet. Dort war des Gouverneurs Schlafkabinet, dort seiner Gemahlin Wohngemach, gegenüber das Schlafgemach der jungen Damen. Es wurden Räume für den Adjutanten, den Secretär, kurz für Knecht, Magd, Vieh und Alles was des Gouverneurs war, hergestellt, und der Destructive ward einer Arche Noah ähnlicher als jeglich Fahrzeug, das auf den Wassern sich hat blicken lassen, die Barke des Lord Mayors von London ausgenommen, in der er seine Lustreisen auf der Themse macht. George mußte das Alles ertragen und es war ein Glück für ihn, da es ihn zerstreute.

Der Tag der Abreise war vor der Thür. Die Excellenz und ihre Familie traf im Georgshotel ein und Sheringham ging hin und stellte sich vor. Darauf begaben sich Adjutant und Secretär an Bord, sahen sich um und erstatteten einen enthusiastischen Bericht über die vortrefflichen Einrichtungen, die sie gefunden hätten. Kurz es fehlte nur noch an einem Endchen Südwestwind, um den Destructive und seine Passagiere von Alt-England zu entführen.

Den Morgen nach Ankunft der ehrenvoll aus dem Lande Gewiesenen empfing George zwei Briefe. Einer war von Lovell und aufs freundschaftlichste abgefaßt. Er ermahnte George, bei dem Zürnen des Schicksales gutes Muths zu bleiben, versicherte ihn der herzlichsten Theilnahme an seinem Wohlergehen und daß er ihn nicht aus den Augen lassen werde. Hinsichtlich ihrer kranken Freundin schrieb der alte Pfarrer von eingetretener Besserung und schloß zu Sheringhams Erstaunen seinen willkommenen Brief mit dem von Emma aus-

gesprochenen Verlangen, sie ihm besonders zu empfehlen und ihm ihre besten Wünsche für sein Wohl auszudrücken.

Es kam ihm vor — und doch war es beinahe unmöglich, — als könne sie in ihrem Vorsatze wankend geworden seyn, ihm für immer abzusagen. Verminderte Etwas seine Freude über ihre guten Wünsche, so war es die Befürchtung, daß er von jeder Hoffnung auf Glück sich jetzt entferne und, wenn er daheim geblieben wäre, vielleicht ihre Verzeihung und ihre Hand hätte erhalten können. Das aber war jetzt zu spät; es war nicht mehr an der Zeit zu überlegen, wie es hätte kommen können.

Der erste Lieutenant hatte an Capitän Sheringham geschrieben, der Wind drohe nach Norden um zu springen, um so die Einschiffung der Passagiere zu beschleunigen, und George war so ängstlich, keine Zeit zu verlieren, daß er sich kaum erlaubte, den zweiten Brief zu öffnen. Er war von Mac-Gopus, der zu Sheringhams Ueberraschung und Entrüstung seit seinem Verschwinden aus Severnstoke durchaus nichts von sich hatte hören lassen.

Am Bord der Dolly, Woolwich, Jan. 18—

„Lieber George.

Sie ersehen aus der Datirung, daß ich wieder flott bin. Ich werde hoffentlich in drei Tagen an Ihnen vor Portsmouth vorüber kommen, wenn wir guten Wind in den Dünen finden.

Als ich von Ihnen weg nach London ging, hielt ich es meinem Interesse für angemessen, um eine Stelle auf einem Verbrecherschiff mich zu bewerben, das nach Südwales bestimmt war. Und ich hatte Recht, allein es kam noch besser. Ich traf einen guten Freund, der gerade mit diesem Schiffe abgehen wollte, allein gern noch einige Monate in England geblieben wäre. So tauschten wir denn und so lieg' ich denn hier mit dreihundertvierundzwanzig der ärgsten ungehenkt gebliebenen Hallunken unter meiner Obhut, noch vor einem Anker.

Sie werden vielleicht wegen meines plötzlichen Davongehens auf mich geschimpft haben und mich für einen Thoren halten, daß ich

wieder zur See mich begebe, nachdem ich einmal auf dem Trockenen war. Ich will Ihnen das erklären. Es war mir unerträglich Sie in solchem Unglücke zu sehen. Abschiedsscenen sind mir zuwider; — so viel wegen des Schimpfens. Was meine Thorheit betrifft, so hatte ich in dreißig Dienstjahren mir ungefähr dreitausend Pfund erspart. Von den Zinsen derselben und meinem Halbsolde lebte ich bei meinen geringen Bedürfnissen ganz leidlich. Allein warum müßig gehen, da ich mich noch kräftig zum Arbeiten fühle? Ihr Unglück kam plötzlich und that mir wehe. Von Ihrer Mutter weiß ich, wie sehr sie sich durch die Einrichtung jenes Landhauses in dem Orte in Schulden gesteckt hat, wohin wir gereist sind und den Mann haben begraben helfen, der Ihren Freund umbrachte. Der Advokat sagte mir, es werde sich gegen Sie ein Anspruch von ohngefähr zwanzig tausend Pfund herausstellen. Da dacht' ich bei mir, das wäre doch hart; es war ja nicht Ihre Schuld und glaubte, Sie würden Geld brauchen um sich weiter fort zu helfen. So verkauft' ich denn meine Obligationen zu vortheilhaftem Zeitpunkte und Sie finden beiliegend 2700 Pfund auf die Bank von England. Nehmen Sie sie. Ich ernenne Sie zu meinem Bankier bis ich wieder komme, wenns dazu kommt, außerdem brauch ich nichts mehr. Ich weiß, daß Sie so stolz wie Lucifer sind und darum hab' ich das Geld nicht eher geschickt, als bis ich wußte, daß Ihr Anker gelüftet, das vordere Topsegel entfaltet und alles zum Auslaufen bereit wäre.

Einholen, George, können Sie mich nicht. Mein einziger Wunsch ist nur, daß Sie von diesen Zeilen noch zu rechter Zeit eingeholt werden. Kein Mensch hat noch seine Karten so schlecht ausgespielt, wie Sie. Doch, das ist Ihre Sache. Ich beabsichtige keineswegs Sie mit Predigen zu plagen, aber das seyn Sie versichert, dieser Lady Katharina, oder wie sie sonst geheißen werden mag, sind Sie glücklich entkommen.

Im Juni etwa gedenk' ich in Sidney anzulangen und wenn ich es dahin bringe, nach Ablieferung meiner Ladung über Kalkutta

zurück zu reisen, wo ich Sie vielleicht zu sehen bekomme. Leben Sie also wohl, lieber Sheringham und glauben Sie mir, daß ich jederzeit verbleibe

Ihr

Andrew Mac-Gopus.

P.S. „Sagen Sie nur, warum Ihre Fregatte die Destructive heißt?“

George war von diesem außerordentlichen Schreiben ganz hingerissen, das ebenso charakteristisch in Bezug auf die Sonderbarkeiten des Verfassers wie ein Zeugniß seiner vortrefflichen Eigenschaften war. Die damit verkündete Handlung war fürstlich, und George konnte nicht umhin, an das gewaltige Unrecht zu denken, was er dem Charakter seines edeln Freundes durch so viele Jahre daher zugefügt habe.

Es war unmöglich, das gemachte Anerbieten abzulehnen, das von dem Ehrenmanne zu seiner Verfügung gestellte Geld hätte dadurch aufs Spiel gesetzt werden können. George erstattete daher davon einige Vorschüsse, welche er seinen Agenten hatte machen lassen und legte das Uebrige bei ihm mit dem Vorsatze nieder, die Summe während der Zeit seines Dienstes wieder voll zu machen. Bei aller Zuversicht aber, dem Doctor sein Geld erstatten zu können, empfand er, wie er nie einem Manne seinen Dank genugsam zu bezeugen im Stande seyn werde, der seinetwillen alle Zeit seines Lebens gemachte Ersparnisse und seinen ganzen Lebensplan geopfert hatte, ohne irgend einen Vortheil oder nur Sicherheit für sein Geld erwarten zu können.

Capitän Sheringham besorgte schleunigst, was diese Angelegenheit mit sich brachte und als er sich an Bord der Fregatte begab, fühlte er die sehnsüchtige Hoffnung, der Dolly im Kanale zu begegnen, obgleich das wegen des vorherrschenden Südwestwindes unwahrscheinlich war, zumal da seine Fregatte den günstigen Wind zuerst benützte, und mit einer Geschwindigkeit von neun Knoten in der Stunde dahin flog.

An trefflichen Schilderungen von Seereisen hat es in den letzten

Jahren nicht gemangelt, so daß es überflüssig wäre, noch ein Wort über die Fahrt der Destructive nach Indien zu verlieren. Wind und Wetter waren mit wenig Ausnahmen günstig; am Vorgebirge der guten Hoffnung wurde angelegt, am siebenten Mai das Ziel der Reise ohne weiteren Abgang an Passagieren erreicht, als den eines Kanarienvogels und des Neufundländers Sr. Excellenz. Da nun nach dem Dienstreglement Capitän und Schiff drei Jahre auf der ostindischen Station bleiben müssen, haben wir vollauf Zeit, uns nach dem umzusehen, was in ihrer Abwesenheit sich zutrug.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

O, nenn' ihn nicht, es wäre denn
Ich müsse nicht erröthen schier;
O, nenn' ihn nicht, wenn treulos auch,
War er doch einst so theuer mir.
Gedenke jener schönen Zeit,
Kein Name klang so lieb, so hehr,
Und schweige, laß das Tadeln seyn,
Vermagst Du nicht zu rühmen mehr.

Wenn er so wär', wie Ihr gehört?
Rechtfert'gen wäre Thorheit dann;
Doch schilt Jemand des Freundes Ehr',
Bedenkt euch, eh' ihr glaubet dran.
Wie viele sagen eilig her,
Was Niemand ihn abgefragt.
Ich kannt' ihn einst — kannt' ihn genau —
Er war nicht, was ihr ihn verklagt.

T. Haynes Bayle.

Ueber George's Handlungen in Bezug auf Emma Lovell schien eine Art Verhängniß zu schweben. Ihre gerechte Abneigung und die natürliche Entrüstung ihres Vaters wurde durch die Nachricht von seinem Verluste der Pairie sehr gemildert, und die, wie bald bekannt wurde, für ihn weiter daraus folgenden Verlegenheiten hatten dieselbe

Wirkung. Was aber aus jenen veränderten Ansichten sich etwa ergeben konnte, das in Betracht zu ziehen, würde jetzt vergebliche Mühe seyn. Die Würfel waren gefallen und der tapfere Capitän pflügte den Ocean.

Mistreß Harbottle vermochte bei ihrer damaligen Erschöpfung kaum, ihren Aerger und Verdruß über den Weg genugsam auszusprechen, den er eingeschlagen hatte, nachdem er von der Herzogin und deren Tochter losgekommen war. Lovell und Emma vermochten sich diesen lebhaften Verdruß um so weniger zu erklären, als sie in völliger Unwissenheit über die Mittheilung geblieben waren, die Fanny nach Severnstoke gemacht hatte. Die letztere war schmerzlich auch darüber gekränkt, daß er nach Allem, was sie ihm offen gesagt und was sie ihm angedeutet hatte, auch nicht einmal den Versuch machte, sich in den Augen Derjenigen rein zu waschen, die noch immer ihn liebte, und ihre Gunst wieder zu gewinnen, wobei er ja des Beistandes seiner Korrespondentin gewiß seyn konnte.

Beinahe schien es, als mache die Vereitlung ihrer Hoffnungen und Erwartungen nach dieser Seite eine schlimmere Wirkung auf sie, als ihr eigenes Mißgeschick. Für sie, empfand sie, war alle Hoffnung vorüber; hier aber war noch Hoffnung und sie hegte die Ueberzeugung, daß mit ein wenig mehr Umsicht und Klugheit von Seiten der am meisten betheiligten Person alle Hindernisse und im Wege stehende Uebel hätten beseitigt werden können. Statt dessen opferte sie sich lieber einem vermeintlichen Mißgeschicke.

Es war indessen nicht anders. Er war abgesegelt und drei lange Jahre mußten vorübergehen, ehe er nach England zurück kam.

„Ich werde seine Wiederkehr nicht erleben," äußerte Fanny. „Liebe und Pflege und meine kräftige Constitution halten noch die Fortschritte meiner Krankheit auf, allein ich fühle, wie ich täglich einer Welt fremder werde, in der mich kein Wunsch mehr zurückhält. Alle meine Aussichten auf Glück sind verschwunden, und nun bin ich auch

noch der einzigen erwarteten Freude, andere glücklich zu machen, beraubt worden."

In Grimsbury verstrich unterdessen die festliche Saison; Lord Pevensey's Gäste reisten ab und er selbst ging zur Erfüllung seiner parlamentarischen Pflichten nach London. Der Weg, welchen Lady Frances einzuschlagen hatte, war etwas ungewisser und excentrischer. Sie erhielt zu Weihnachten allerlei lange Rechnungen von Tapezierern, Möbelhändlern, Zimmermalern 2c., sehr hieroglyphenartig geschriebene Noten von Zimmermann und Tischler, von Parketirern und andern Handwerkern, die zusammen die ganzen Einkünfte der Lady für die nächsten drei Jahre weggenommen haben würden.

Daß Lady Frances nach ihrer Abreise von Grimsbury vergeblich in Binford erwartet wurde, beunruhigte einigermaßen die harrenden Handwerker. Sie warteten indessen geduldig, bis die zuverläßige Kunde einlief, daß Lady Frances den Pacht des Landhauses mit der ganzen Einrichtung weiter abgetreten und — einzig aus Gesundheitsrücksichten — in dem angenehmen französischen Seebade von Boulogne ihren Aufenthalt genommen habe.

Der junge Lord Weybridge gab sich nach seiner Ankunft in England ganz in Master Crabshaws Hände, und fragte nichts nach seiner ehrwürdigen Tante. Die Schilderungen Crabshaws und die Gerüchte von ihrem Verhalten hinsichtlich der Binforder Angelegenheiten luden auch gerade nicht dazu ein, sich mit einem Zweige seiner Familie zu befassen, gegen den er wahrscheinlich auf gerichtlichem Wege Feindseligkeiten beginnen mußte.

Als der Frühling kam, trat bei Mrs. Harbottle nicht nur keine Besserung ein, sondern sie wurde immer schwächer und schwächer. Sie war in beständiger innerer Aufregung und konnte sich nicht enthalten, immer und immer an das mannigfache Unglück des vergangenen Jahres zurück zu denken. Sie würde gar nicht mehr haben leben können ohne die Gesellschaft Emma's und deren Vater, welcher so glücklich gewesen war, unweit Sidmouth einen Pfarrer zu finden, welcher auf

ein halbes Jahr nach Binford ging, während Master Lovell dessen eigentliche Stelle vertrat. Die Leidende wurde immer schwächer. Vergeblich wäre die Schilderung jenes allmähligen Hinschwindens, das so oft mit ängstlicher aber hoffnungsloser Theilnahme an jungen und zarten weiblichen Wesen beobachtet wird. Der einzige Unterschied von solchen Kranken war bei Fanny der, daß sie das Gefährliche ihres Zustandes vollständig kannte.

Auf den ihr bevorstehenden, nahen Hintritt gefaßt und vorbereitet, siechte sie unter der zärtlichen Pflege ihrer Freunde noch bis um die Mitte des August, wo sie mit dem letzten Athemzuge noch für ihre Geliebten betend, ihren Feinden verzeihend, ihre Seele in des ewigen Vaters Hand zurück gab.

Einige Stunden vor ihrem Tode wurden noch die Zweifel und Besorgnisse gehoben, welche Master Lovell wegen der Verfügung über ihr Vermögen hegte. Nicht ohne Absicht hatte sie ihn bei der Uebersiedlung nach Minehead bewogen voraus zu reisen. Sie wünschte diese kurze Trennung dazu zu benützen, um unter gerichtlichem Beistande ihren letzten Willen zu verfassen, wodurch sie mit Ausnahme eines Legates für die Tante Jarman ihre liebe Freundin Emma Lovell zur Universalerbin ihrer ganzen beweglichen und unbeweglichen Habe einsetzte.

Dem Leser wird das nichts Ueberraschendes seyn, da ihm Fanny's Brief an George bekannt ist. Gegen ihre Freundin und Master Lovell hatte sie sich nie was davon merken lassen. So endete die unglückliche Wittwe, und ihr Loos kann eine Warnung denen seyn, welche ohne die geringste sträfliche Absicht Gefühlen nachgeben, die schwer zu überwältigen sind, haben sie einmal die Oberhand über Grundsätze und Entschlüsse erhalten. Sie hatte nicht gesündigt, aber geirrt. Tadelt sie nicht, werft keinen Stein auf sie, denn ihr seyd allzumal schwach, sondern beklagt sie und vergebt ihr, vor Allem aber laßt es euch eine Warnung seyn.

Bestattet wurde die unglückliche Wittwe in der Kirche des Ortes,

wo Lovell die Stelle des für ihn in Binford amtirenden Geistlichen vertrat. Sogleich nach Beendigung der betrübenden Feierlichkeit kehrte Master Lovell zu seiner Tochter zurück und trat sofort die Heimreise mit ihr an.

Seltsam klingen mag es vielleicht, allein Emma fühlte unter diesen traurigen Umständen, daß sie fern von dem Geräusch der Welt, zu Binford bei den Zeugen früherer glücklicherer Tage, sich wohler als irgendwo anders befinden werde. Zeit und der Einfluß der Vernunft waren aber erforderlich zur Milderung eines Kummers, wie ihn Emma seit ihrer guten Mutter Tode nicht empfunden hatte.

Wie weit der Einfluß und die Gewalt der Sympathie sich erstreckt, ist uns endlichen Wesen nicht vergönnt zu ermessen. Allein wir können uns an Thatsachen halten und Schlüsse daraus ziehen. Zu derselben Zeit, wo Fänny starb und Emma in Schmerz und Trauer versunken war, lag Capitan Sheringham in Calcutta auf dem Siechbette und konnte nicht davon aufkommen.

Während der Reise war sein Geist sehr angegriffen worden. Zwischen seinen vornehmen Passagieren waren Mißhelligkeiten ausgebrochen und dann auch zwischen ihnen und George. Er war mürrisch, verdrießlich, reizbar geworden, außerordentliche heiße Witterung kam dazu und es befiel ihn ein Fieber, das er nicht los werden konnte.

Nachdem er in Fort William angelangt war, nahm sein Uebelbefinden zu, und das in so besorglicher Art, daß die Aerzte keine andere Hülfe wußten, als ihm baldmöglichstes Aufsuchen eines kältern Klima's anzuempfehlen. Die Heimkehr nach England werde das Beste seyn. Es dauerte jedoch bis gegen Ende Novembers, bevor er so weit hergestellt war, um abreisen zu können. Er war auf die Invalidenliste gesetzt worden und die Ueberfahrt war ihm auf einem Ostindienfahrer gesichert. Er zögerte aber noch, weil er Mac-Gopus anlangen zu

sehen hoffte, in dessen Gesellschaft er sich viel wohler gefühlt hätte, als unter Fremden, und von dessen ärztlicher Geschicklichkeit er eine hohe Meinung hegte. Allein der Ersehnte kam nicht und der arme Capitän wurde endlich in einem Zustande nach England eingeschifft, daß wer ihn sah, glaubte, er gehe seinem sichern Tode entgegen.

Diese Ansicht bestätigte sich zum Glücke nicht, vielmehr erholte er sich unterwegs und ehe sie St. Helena erreichten, wo das Schiff anlegte, konnte er das Bett verlassen, so wie hier am Arme eines Freundes ans Land steigen und nach dem Hotel gehen. Dieser Gang belohnte aber die darauf verwendete Mühe; denn indem er vom Schlosse über den Platz zum Gasthofe ging, sah er an einem offenen Fenster einen langen, schwarzharigen Mann sitzen, der in einer zwei Jahr alten Lieferung des Blackwoodmagazins las.

George erkannte sogleich den Doctor Mac-Gopus, konnte aber nicht eher recht daran glauben, bis er zweimal hingesehen und auf einem kleinen Tische neben ihm eine runde, schwarze Tabaksdose und ein Glas männlichen Grog erblickt hatte. Die Kurzsichtigkeit des Doctors erlaubte, daß George ihm ganz nahe kommen und ihm einen so heftigen Schlag auf die Schulter geben konnte, wie er ihn nur auszutheilen im Stande war, indem er zugleich möglichst gelassen anhob: „Sie sind mir auch ein guter Worthalter!“

„Verflucht! — ah, Sie sinds, lieber George!“ versetzte der Doctor. „Was machen Sie? — wo ist der Destructive? — allein was fehlt Ihnen? Sind Sie krank?“

„Das müssen Sie selbst entscheiden,“ gab Sheringham zur Antwort; „man sagt's; — wenigstens war ich krank — sehr krank; es hat sich aber, Gott sey Dank, gebessert.“

„Das scheint mir noch nicht gewiß,“ versetzte Mac-Gopus. „Weisen Sie 'mal die Zunge, — lassen Sie mich Ihren Puls fühlen. Ich muß wissen, wie es mit Ihnen steht.“

„Und ich muß wissen,“ nahm George das Wort, „was Sie hier

machen, anstatt nach Ihrem Versprechen zu mir nach Kalkutta zu kommen oder mir nöthigenfalls nach Madras zu folgen, wie ich von Ihnen überzeugt bin, daß Sie gethan haben würden.“

„So hören Sie,“ erwiederte der Doctor. „Zum Ersten bekamen wir auf der Hinreise einen Sturm und mußten Rio Janeiro ansegeln, wo wir über zwei Monate mit Reparaturen zubrachten. Die Dolly ist ein schlechter Segler und so gelangten wir erst zu Ende des Octobers nach Sidney. Zehn Tage nachher befand ich mich nach Calcutta unter Segel, allein noch zwei Tage später wußt' ich, daß die Mannschaft des Schiffes aus Eseln bestand und drei Wochen darnach gab ich dem Doctor einen Tritt und dem Capitän eins unter die Nase, wofür sie mich in England gerichtlich maßregeln wollen. Da uns nun der nach England segelnde Highgolightly begegnete, so quartirt' ich mich um und Sie sehen mich nun hier und das Schiff dort,“ womit er auf ein großes plumpes Schiff zeigte.

George hatte sich beim ersten Wiedersehen bemüht heiter zu seyn, als er aber nachher sich mit dem Doctor unter vier Augen in dem kleinen Gasthofe von Jamestown sah, verlor er keinen Augenblick, mit von jenem ungern gehörten Worten seinen Dank für die bewiesene edle Freundschaft auszudrücken. Ihr Zwiegespräch erhielt immer größeres Interesse und der Doctor erfuhr, — was er aber auch von selbst hätte wissen können, — daß Sheringham noch keine Kunde vom Ableben der Mrs. Harbottle habe, was der Doctor in St. Helena aus den englischen Zeitungen ersehen hatte.

„Da ist auch meine letzte Hoffnung verloren, Emma zu besitzen,“ hob George an. „Fanny hätte sie vielleicht bewogen, einen reuigen Sünder — einen bekehrten Verehrer wieder anzunehmen; aber nunmehro ...“

„Sie würde Sie nicht annehmen,“ versetzte Mac-Gopus, „und wenn Sie die ganze Bank der Bischöfe hinter sich hätten. Machen Sie sich also deshalb keine Sorge.“

„Mein lieber Mac-Gopus,“ gab George zur Antwort, „ich

kann jetzt nicht mit Ihnen disputiren und scherzen. Mir ist der Tod der armen, holden Frau sehr leid, zumal ich selber ihrem Interesse so nahe stehe."

„Wie so — was?" fragte der Doctor.

„Nun, ich bin ja einer von den Testamentsexecutoren ihres Gemahls."

„Es wär' auch nicht Schade gewesen, wenn Sie sein Executor gewesen wären," meinte der Doctor.

„Lieber Freund," nahm George wieder das Wort, „denn als solchen haben Sie sich erwiesen; lassen Sie uns lieber versuchen einig zu werden, besonders darüber, daß Sie sofort den Highgolightly verlassen und auf das Schiff der ehrenwerthen ostindischen Compagnie, den Sir Timothy Wadd übersiedeln, wo noch eine Kajüte leer ist, und wir Sie gut unterbringen können."

„Geht nicht," versetzte der Doctor. „Ich war keine drei Tage am Bord des Highgolightly, so hatt' ich mich mit sämmtlichen Passagieren gezankt und sie allesammt verdonnert und in Verruf gethan. Wenn ich nun das Schiff verlassen wollte, ehe wir nach England kommen, so würden sie heilfroh seyn und glauben, ich verläugne meine Grundsätze."

„Bah! was für leere Worte, — kommen Sie nur, — kommen Sie zu mir. Sie haben es über allen Zweifel bewiesen, daß sie mein Freund sind ..." sagte George.

„Nun, krank sind Sie freilich," hob der Doctor an, „und mißgestimmt und bekümmert dazu. Ich will gleich 'mal hinüber zu Portis gehen, dem Capitän meine Meinung über seine Passagiere sagen und meine sieben Sachen zu Ihnen an Bord bringen lassen. Wie nannten Sie das Schiff der ehrenwerthen Compagnie?"

„Den Sir Timothy Wadd," sagte Sheringham. „Er hat mit seinen Hühnerbauern und Flaschenkörben auf dem Verdeck und den Wimpeln der ehrenwerthen Compagnie einmal die Ehre gehabt, für einen Amerikaner von vierundsiebenzig Kanonen zu gelten."

„Keine Sticheleien, Master George," erklärte Mac-Gopus. „Erinnern Sie sich, wie es Dance mit Linois machte, vor Ihrer Zeit freilich oder doch bald nach Ihrer Geburt. Theehändler mögen die Jungens immer seyn, aber Sie dürfen sich darauf verlassen, wenns die Gelegenheit, so versuchen Sie, was ihr Pulver für ihren Thee zu bewirken vermag."

Es ist merkwürdig, was die Natur vermag! Keine vor Trockenheit welke Wasserpflanze hat sich schneller in Folge eines darüber geschütteten Eimers des ihr wesentlichen Naß, stattlich und stolz wieder aufgerichtet, als der Capitän in Folge seines Zusammentreffens mit dem Doctor. Er hatte Vertrauen zu dessen Freundschaft und Geschicklichkeit und die in seiner Gemüthsstimmung und dem zu Folge auch in seinem körperlichen Befinden eintretende Veränderung war wunderbar.

Beide segelten also mit dem Sir Timothy Wadd weiter nach England. In der Kunst der Schiffahrt ist man aber jetzt so weit und der Dienst der ostindischen Compagnieschiffe ist zumal in einer Art geregelt, und wird von so sorgfältig angelernten und geprüften Offizieren geleitet, daß eine Omnibusfahrt von Paddington nach der Bank für den Leser eine ebenso interessante Schilderung abgeben würde, wie das Tagebuch unseres Ostindienfahrers. Um Mitternacht am ersten Juni langte er wohlbehalten in Deal an und es war gerade hell genug für Mac-Gopus, um das Land noch erkennen und sich die Ueberzeugung verschaffen zu können, er sey wieder im geliebten England. Er ging sofort mit Sheringham ans Land und beide wollten in Dover übernachten, um andern Tages nach London zu fahren.

Diese ihre Vorsätze wurden auch ausgeführt. Von seiner schweren Krankheit hatte sich George übrigens so erholt, daß nur von seiner trefflichen Gesundheit die Rede seyn konnte. Mac-Gopus aber war in einer Laune, die mit dem rothesten Striche im Kalender vorgemerkt zu werden verdiente.

Schon im Februar war die Nachricht nach England gekommen,

daß Sheringham auf die Invalidenliste gesetzt worden sey, daher sein Agent in London alle seitdem für ihn eingelaufenen Briefe zurückgehalten hatte. Er fand daher jetzt einen wirklichen Haufen von Schreiben vor, und widmete der Durchlesung ihres bunten und zum Theil höchst widersprechenden Inhaltes einen ganzen langen Sommertag. Seine Mutter, erfuhr er, war über den Kanal getrieben worden und die Person, welche zu Binford in ihren Pacht in Dale-Cottage eingetreten war, hatte keinen Pacht an den Eigenthümer bezahlt, so daß in allen diesen Verhältnissen die gräulichste Verwirrung herrschte und der aristokratische Name Sheringham keinen so guten Klang mehr hatte, wie vorher.

Von Master Snell waren auch mehrere Briefe da, welche verschiedentlich besagten, daß der Kanzleigerichtshof an alle Schuldner des jungen Lord Weybridge die Aufforderung zu sofortiger Zahlung erlassen habe. Sich selber fand er bei seiner Rückkehr nach England mit einem Processe bedroht, der ihn alsbald und vielleicht auf Lebenszeit, jedenfalls aber bis zur Bezahlung der an Lord Weybridge schuldigen Gelder, der Freiheit berauben würde. — Der arme George! wie hoch waren seine Hoffnungen gesteigert worden und wie tief waren sie gesunken! Was sollte er jetzt thun? — seiner Mutter folgen, deren Flucht aus England ihm so verdrüßlich war — oder sich einsperren lassen? Und alle diese Gefahren und Schwierigkeiten waren über ihn gekommen, ohne daß er eine schuldvolle oder thörichte Handlung begangen hatte.

Endlich bekam er auch einen Brief in die Hand, dessen Aufschrift ihm bekannt war. Er erbrach ihn und las:

Grosvenor-Square, 18. September 1832.

„Mein lieber Capitän Sheringham.

Ich richte diese Zeilen an Sie und treffe zu Folge der von der Admiralität empfangenen Nachrichten die Anordnung, daß dieselben bei Ihrem Agenten niedergelegt werden, um sofort nach Ihrer Ankunft in London in Ihre Hände zu gelangen. Vieles hat sich begeben,

seit Sie von uns gegangen sind und manches sehr Unangenehme, wie ich besorge. So viel an mir liegt, wird es mir große Freude gewähren, Unannehmlichkeiten beseitigen zu helfen, die Ihr persönliches Wohlergehen und Ihren Frieden bedrohen.

Ich setze voraus, daß Sie vom Tode unserer vortrefflichen armen Freundin Mrs. Harbottle wissen. Ihr Herz war gebrochen und sie ist ihrem Kummer erlegen. Vielleicht ist Ihnen unbekannt, daß sie meiner Tochter ihr ganzes großes Vermögen hinterlassen hat. Noch mehr überraschen wird es Sie wohl zu erfahren, daß meine Tochter das Haus, wo ich dies schreibe, von Ihrem Nachfolger, dem jetzigen Lord Weybridge gekauft hat, der nach kurzem Verweilen in England, anscheinend auf Betrieb von Master Crabshaw, auf längere Zeit nach Paris gegangen ist, und dem Leben in Frankreich den Vorzug gibt. Daß aber wir in den Besitz eines Hauses gekommen sind, welches Sie für sich selber ausersehen hatten, kann — je nach Ihrer Auffassung der Sachen — ein Grund oder auch keiner seyn, Ihnen unsere Bitte vorzulegen, Sie darin bei uns zu sehen. Doch davon nachher.

Mrs. Harbottle nahm an Ihnen außerordentlichen Antheil und hat in Voraussicht der Verwickelungen, welche der vorübergehende Besitz des Titels und Vermögens von Lord Weybridge für Sie zur Folge haben mußte, eine Summe in meine Hände niedergelegt, welche Sie von allen Unannehmlichkeiten von dieser Seite befreit. Es macht mir daher großes Vergnügen Ihnen anzuzeigen, daß ich in Erfüllung des letzten Willens der Verstorbenen für Rechnung des jetzigen Lord Weybridge an die Herren Wickins, Snell und Sibthorpe einundzwanzigtausend dreihundert und sieben Pfund, achtzehn Schilling und zehn Pence, als den vollständigen Betrag aller Anforderungen an Sie, ausbezahlt habe ...“

„Was in aller Welt hab' ich gethan, um dergleichen zu verdienen?“ rief George mit Thränen in den Augen. Dann las er weiter:

„Alles was unsere selige Freundin nach der Erklärung ihres

Willens hinzufügte, war: bitten Sie ihn dessen eingedenk zu seyn, was ich ihm als meinen letzten Wunsch zu erkennen gegeben habe."

George vermochte nicht gleich weiter zu lesen; — nur zu gut erinnerte er sich jenes letzten Wunsches, nur zu gut war ihm bewußt, daß er ihn jetzt nicht erfüllen konnte. Welche Veränderung! Lovells bewohnten das einmal ihm gehörige Haus — Binford hatten sie mit Grosvenorsquare vertauscht. Alles schien sich wider ihn zu verbünden, — er mußte ja dermalen abgewiesen, verworfen, verachtet werden. Er las weiter:

„Meine Tochter hat seit dem Tode ihrer Freundin viel von Krankheit gelitten, befindet sich jetzt aber etwas besser. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn Sie uns aufsuchen wollen, sofern wir zur Zeit Ihrer Ankunft in London sind. Hinzufügen muß ich wohl noch, daß ich zu Gunsten meines wackeren Vikars auf die Pfarrei Binford verzichtet habe und sehr vergnügt gewesen bin, den guten Bischof meiner Diöcese bereitwillig die Hand zur Beförderung und guten Versorgung eines der verdientesten Männer bieten zu sehen."

„Was soll ich thun, Mac-Gopus?" fragte George den Doctor.

„Hingehen," antwortete dieser, „das sind Leute die Herzen und Seelen haben. Gottes Segen über sie! gehen Sie nur hin."

„Wie — zu der Pfarrerstochter?"

„Ja wohl," bestätigte Mac-Gopus, „zögern Sie noch?"

„Nein," sagte George.

„Wenn Sie noch Anstand nehmen sollten," fuhr der Doctor fort, „so lesen Sie hier oder lassen Sie sichs von mir vorlesen. Es ist nur ein Paragraph aus einer Zeitung. Wollen Sie ihn hören?"

„Wenn er nicht lang ist."

„Die Lady," las Mac-Gopus, „welche in vergangener Woche ihrem bejahrten Gatten mit Capitän Fuztip von den Uhlanen durchgegangen ist, war zu unserm Bedauern die holdselige und liebenswürdige Katharina H—, eine Tochter der Herzogin von M—. „Ist das nicht tröstlich? Aber, Freund, ich muß Ihnen noch was sagen.

Ihr Porträt, was die holdselige Lady gemalt hat, und was sie oder ihre Mutter hinter das Sopha versteckten, als es herauskam, daß Sie kein Lord wären, prangt jetzt keine hundert Schritte weit von den Pforten von Severnstoke über der Thür eines Bierhauses, wie mir eben erzählt wurde, und gilt für den König Leopold von Belgien. Was meinen Sie dazu?"

„Zum Henker mit dem Bilde," versetzte George, „das kümmert mich nichts. Allein sagen Sie mir: glauben Sie, daß Emma meinen Besuch annehmen werde? — in meinem eigenen Hause! — wie sonderbar!"

„Wie heißt — Ihr eigen?" sagte der Doctor. „Es war niemals Ihr eigen; Sie haben niemals ein Recht daran gehabt. Gehen Sie nur."

„Kommen Sie mit," verlangte George.

„Ich bin's zufrieden."

So gingen denn beide, jeder dem andern befehlend, und keiner recht wissend, was sie eigentlich wollten. Unterwegs stritten sie viel und nur in dem Punkte waren sie eins, daß sie gleichzeitig vor der Thür des Hauses ankamen. Mac-Gopus klopfte, George klingelte; so rührten sich beide, zu einem Ziele zu kommen. Lovell war zu Hause und sie wurden angenommen.

Der wackere Pfarrer empfing beide mit unveränderter Herzlichkeit. George bebte, wie er sichs nie erinnern konnte gebebt zu haben. Tausend Dinge gingen ihm durch den Kopf, tausend Erinnerungen, tausend Besorgnisse, die ganze Vergangenheit.

Lovell gewahrte Alles. „Mein lieber Sheringham," hob der vortreffliche Mann an; „die letzten zwölf oder zwanzig Monate Ihres Lebens sind durch ungewöhnliche Heimsuchungen und wichtige Vorfälle ausgezeichnet, wie sie Wenigen vorgekommen sind. Das aber ist Alles vorüber. Hören Sie jetzt auf mich. Sie werden Emma sehen — die beste der Töchter, die an ihrem Vater hängt wie er an ihr. Merken Sie auf; das Herz ist ihr zu voll, die Erwartung über-

wältigt sie zu sehr, als daß sie sollte sprechen können. Ich muß also für sie sprechen. Längst ist Ihre gegenseitige Zuneigung kein Geheimniß für mich gewesen; Sie wissen das und es braucht deshalb keiner Auseinandersetzung. Sie entsinnen sich unseres letzten Gesprächs?"

„Genau, Sir," versetzte Sheringham.

„Emma stellte damals einen Grundsatz auf, dem ich völlig beipflichten mußte; sie handelte darnach und ich unterstützte sie. Allein nie hat sie seit der Ueberzeugung von Ihrer Sinnesänderung die Schuld davon Ihnen beigemessen. Ich sage das hier zu Ihnen und im Angesicht Ihres Freundes, wie Sie mir ihn zu nennen wohl gestatten; sie kannte die Bemühungen jenes mächtigen Einflusses, von welchem Sie sich entführen und umstricken ließen. Seitdem hat sie ihre Annahmen noch mehr bestätigt gesehen. Sie ehrte jedoch die Beweggründe jenes Einflusses und schrack vor dem Gedanken des Widerstandes dagegen zurück. Ich wiederhole, das ist vorüber. Die Zeit hat Alles gethan, was zur Herstellung ihres ersten Glaubens erforderlich war und im Uebrigen ist alles vergessen und vergeben."

„O Sir, wodurch hab' ich das verdient?" sagte George.

„Das muß Emma Ihnen selber sagen," erklärte Lovell. „Sie fühlt, daß sie jetzt ein Mitglied Ihrer Familie werden kann, ohne für unberufen zudringlich zu gelten und ich kann mit Grund und mit Ehren darein willigen. Was Andere an Ihrem Verhalten unerklärlich finden mögen, rechtfertigt sie mit Ihrer kindlichen Liebe. Sie dachte immer so, — hat Sie immer so vertheidigt. Der erste Wunsch ihres Herzens wird seyn, — wenn mein Gebet erhört werden soll, — Lady Frances, von welcher Emma so verkannt worden ist, in den Genuß eines behaglichen und zufriedenen, glücklichen Lebens wieder einzusetzen, um das ihre harten und habgierigen Gläubiger sie jetzt gebracht haben."

„Mein lieber Sir, was soll ich dazu sagen — kann ich wirklich daran glauben?" äußerte George.

„Da," sprach der Pfarrer und öffnete die Thür ins Nebenzimmer, „hier ist der lebendige Zeuge aller meiner Worte."

Und dort stand Emma, reizender als je anzusehen, zitternd von innerer Bewegung und von Erwartung — von Furcht und Freude George wieder zu sehen. Worte hätten hier nicht zugereicht. Lovell hatte schon gesprochen, hatte seiner Tochter Geschichte erzählt. Sheringham stürzte ihr entgegen und schloß sie an sein Herz. Sie brach in Thränen aus und ließ ihr Haupt auf seine Schulter sinken.

Mac-Gopus, der bewährte Freund, bewies sich auch bei dieser Gelegenheit als solchen. Er machte die Thür ins Nebenzimmer zu und knüpfte mit Lovell ein Gespräch an.

„Es hat niemals ein edleres Wesen gegeben, Sir," sprach er, „und Sie können mit Recht stolz seyn auf eine solche Tochter. Als George vornehm und einflußreich war, verschmähte sie ihn; nun er ein Bettler ist, drückt sie ihn an das Herz, wo noch die erste Liebe glüht. Von seiner Familie geringgeschätzt werden — über die Achsel angesehen — nein, sie wird ihr triumphirend angehören."

Lovell drückte dem Doctor herzlich die Hand. Bald darauf traten George und Emma herein. Das arme Mädchen war keines Wortes mächtig. Ganz überwältigt von seinen Gefühlen, faßte George sich mühsam so weit um stammeln zu können: „das — das ist wirklich der glücklichste Augenblick meines Lebens!"

„Keineswegs," widersprach Mac-Gopus, indem er die zitternde Emma mit einem Arme stützend umfaßte; „ich denke, sie werden verheirathet noch glücklicher seyn."

Und sie waren sämmtlich glücklich.

Daß zu solcher Wonne die Trauung noch viel hinzufügte, läßt sich kaum behaupten. Die Thatsache aber müssen wir anführen, daß noch vor Ablauf von zwei Jahren der junge Lord Weybridge starb und George wirklich Besitzer des Titels und Vermögens, die Pfarrerstochter Pairin des Reichs wurde, ihr Gemahl aber der beglückteste Gatte und glücklichste Vater auf Gottes Erdboden.

Taschenformat und compressem, jedoch auch für schwächere Augen deutlichem, scharfem Drucke auf gutem Papiere, ist nämlich auf nur

2 Ngr. od. 6 Kr.

festgesetzt. Jeden Monat folgen regelmäßig 4 bis 6 Bändchen, so daß also bei dieser allmähligen Erscheinung Jeder, mittelst einer ganz geringen monatlichen Auslage, in nicht entfernter Zeit in den Besitz einer vollständigen Sammlung der weltberühmten Walter Scott'schen Romane sich setzen kann.

Die Uebersetzungen der früher bei uns erschienenen, seit längerer Zeit ganz vergriffenen Ausgabe werden vor dem Abdrucke nochmals durchgesehen. Zur Bequemlichkeit der Herren Besteller findet die Ausgabe geheftet statt, und drei oder vier Bändchen sollen stets in einem farbigen Umschlage vereinigt ausgegeben werden.

Bereits sind erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Bdchn 1—7: Kenilworth.

„ 8—10: Waverley, 1.—3. Bändchen.

Die nächste Lieferung wird den Schluß von Waverley bringen, dann zunächst Robin der Rothe folgen. Die vollständige Sammlung hoffen wir in etwa anderthalb Jahren geben zu können.

Familien-Väter, die Anstand nehmen, ihren Söhnen und Töchtern eine Lectüre zu geben, wie manche auch in deutschen Uebersetzungen gegenwärtig viel verbreitete Producte der neuesten französischen Belletristik, glauben wir auf die Sitten-Reinheit und die sorgfältige Vermeidung alles Anstößigen in sämmtlichen Scott'schen Romanen noch besonders aufmerksam machen zu müßen.

Unsere Erwartung, daß diese neue Ausgabe zu so ausserordentlich geringem Preise eine ganz ungewöhnlich große Theilnahme im gesammten Deutschland finden werde, hat sich bereits bestätigt, und auch vom Auslande sind sehr zahlreiche Aufträge eingegangen. Die ausgegebenen Bändchen sind vorräthig und sogleich zu erhalten und Bestellungen auf die ganze Sammlung können gegeben werden in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Oestreich'schen Monarchie, der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Dännemarks, Schwedens, Rußlands und des übrigen Auslands.

Leipzig, Juli 1844. **Gebrüder Schumann.**

Für Süddeutschland in Commission der

J. B. Metzler'schen Buchhandlung in **Stuttgart.**

Die Pfarrerstochter.

Fünftes Bändchen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hook, Theodore Edward,

Die Pfarrerstochter Roman

Bd.: 5

Leipzig 1844

P.o.angl. 169 l-21/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746863-1